MENNONITE BIBLICAL SEMINARY LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 8. März 1972 | Nummer 10

Werde licht!

Werde licht, du Stadt der Heiden,
und du, Salem, werde licht;
schaue, welch ein Glanz mit Freuden
über deinem Haupt anbricht!
Gott hat derer nicht vergessen,
die im Finstern sind gesessen.

Gottes Rat war uns verborgen,
seine Gnade schien uns nicht;
Klein und Große mußten sorgen,
jedem fehlt es an dem Licht,
das zum rechten Himmelsleben
seinen Glanz uns sollte geben.

Aber wie hervorgegangen
ist der Aufgang aus der Höh,
haben wir das Licht empfangen,
welches so viel Angst und Weh
aus der Welt hinweggetrieben,
daß nichts Dunkles überblieben.

Jesu, reines Licht der Seele,
du vertreibst die Finsternis,
die in dieser Sündenhöhle
unsern Tritt macht ungewiß;
Jesu, deine Lieb und Segen
leuchten uns auf unsern Wegen.

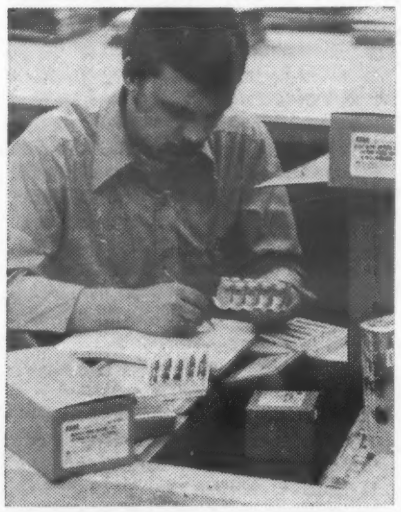
* * *

Siehe, dein König kommt!

„Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! (Matth. 21. 9.)

So riefen die Jünger, das Volk, welches voranging, nachfolgte, die Schar, welche ihnen aus Jerusalem entgegenkam. Alle waren von gleicher Freude, von gleichen Hoffnungen erfüllt. Sie glaubten, ihre Wünsche seien nun erfüllt. Der Messias sei da. Sollte der, welcher den Blinden sehend und andere Wundertaten vollbracht, ja, der den toten Lazarus aus dem Grabe gerufen hatte, nicht mächtig genug sein, auch das verhaßte Römerjoch zu zerbrechen, wie es der Herr einst durch Mose mit den Aegyptern getan hatte? Der Herr wollte diesen Triumphzug. Er war vom Propheten vorausgesagt: Jerusalem sollte noch einmal laut angerufen werden. Und das Volk erfüllte das Prophetenwort mit großer Begeisterung, aber in seinem irdischen Sinn. Es jauchzte, aber der König weinte. Auch wir weilen gern auf Tabors Höhen, möchten da Hütten bauen, gerne ewig daselbst wohnen. Aber sind wir auch bereit, mit dem König zusammen über die Blindheit und Hartherzigkeit des Volkes, der Gemeinde, über unsere Sünden zu weinen? Wir haben schriftgemäße Ordnungen, singen und sagen wunderbare Gotteswort mit großer Begeisterung. Aus reinem oder getwiltem Herzen? „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin" (Matth. 21, 5).

J.B.W.



Jim Enz, Newton, Kansas, überprüft im Hilfswerkzentrum in Akrron die Sendung von Masernimpfstoff zum Versand nach Paraguay.

Masernimpfstoff nach Paraguay versandt

Aufgrund einer dringenden Bitte von Dr. Hans E. Epp, Filadelfia, Paraguay, stellt das Mennonitische Zentralkomitee Masernimpfstoff für 500 Impfungen zur Verfügung, um die schreckliche Epidemie zu bekämpfen, die gegenwärtig die Indianerbevölkerung in der Umgebung der Mennonitenkolonien im Chaco heimsucht.

Der Impfstoff wurde vom MCC in New York für $1.95 je Dosis gekauft. Er wurde in Trockeneis verpackt und wird am 7. Februar nach Paraguay geflogen. Edgar Stötz, MCC-Direktor für Lateinamerika, wird die Sendung begleiten, da er zu diesem Zeitpunkt zu einer Geschäftsreise nach Paraguay fliegt. Die Sendung umfaßt auch eine Lieferung von Spritzen, die nach der Impfung weggeworfen werden.

Aus dem Inhalt

Seines Lohnes wert	S. 2	Predigt von John Regehr	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Mission und Dienst	S. 8
Nachrichten	S. 4	Titus	S. 10
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Nachrufe	S. 11
Gläubige . . . in der UdSSR	S. 6	Aus aller Welt	S. 13

Wirtschaftliche Entwicklung in Sumatra

Keith Waltner und sein Gehilfe Tumpak Hutabarat inspizieren in Indonesien erworbene Hacken für das „Werkzeug-für-Arbeit-Projekt".

Von Paul Longacre, MCC-Direktor für Indonesien

Die Busreise von Medan, einem der nächsten Flugplätze, südlich nach Panjabungan, wo Keith und Sharon Waltner tätig sind, dauert 16 Stunden. Die Waltners sind die einzigen Helfer des Mennonitischen Zentralkomitees auf der Insel Sumatra in Indonesien.

Keith und Sharon sind aus Freeman, SD, bzw. Hurley, SD. Sie arbeiten seit Juli 1971 für das MCC in Panjabungan. Keith ist als Entwicklungshelfer tätig und Sharon als Krankenschwester. Die Waltners haben festgestellt, daß nicht nur die Busreise in das Innere von Sumatra langwierig ist, sondern auch der Fortschritt auf dem Gebiet der Entwicklung und des Gesundheitswesens. Es kostet Meilen und Meilen der Geduld, ständiger Wiederholung der Zwecke und die endlose Fähigkeit zum Zuhören, um in Panjabungan zu arbeiten.

Waltners arbeiten mit den wenigen mennonitischen Familien in der Gegend von Mandailing zusammen sowie mit den Moslem-Ortschaften, die mehr als 95 Prozent der Bevölkerung darstellen. Sie finden die Entwicklungsarbeit unter den Moslems leichter als unter den Christen. Dafür gibt es mehrere Gründe. Viele der Christen sind auf die Vergangenheit ausgerichtet — auf die goldene Zeit ausländischer Missionstätigkeit bei ihnen. Sie wollen, daß die Waltners eine dominierende Stellung unter ihnen einnehmen, indem sie sie leiten, führen und ihnen materiell helfen, wie es die Missionare vor dem Krieg und vor der nationalen Unabhängigkeit taten. Waltners sehen ihre Rolle jedoch als eine anregende, ermunternde und hilfreiche Rolle, nicht als dominierende Position.

Die mennonitische Missionstätigkeit in der Gegend von Mandailing im nördlichen Zentralsumatra begann 1871 durch die europäischen Mennoniten. Eine Rolle von acht Missionaren waren bis 1928 dort tätig. Dann wurde die Missionstätigkeit in jenem Gebiet eingestellt. Während des Gipfels der Missionstätigkeit zählten die Mennonitengemeinden dort mehrere tausend Glieder. Die Zahl ist seitdem auf einige wenige Familien gesunken, die in vier Gebieten ansässig sind, von denen Panjabungan das größte ist. Zwistigkeiten bezüglich der Bebauung des Landes, das in kirchlichem Besitz war, und einige Familienkonflikte haben Leben und Zeugnis der Mennoniten von Mandailing behindert.

Die Sorge für die auf Sumatra verbliebenen Mennoniten stieg Ende der 1960er Jahre erneut auf. Eine Sumatra-Kommission wurde 1968 in Java gegründet, die sich aus Vertretern der beiden mennonitischen Synoden in Java, des MCC, des Europäischen Mennonitischen Missionskomitees und den beiden in Pati lebenden Mennoniten von Mandailing zusammensetzte. Ein javanischer Pastor und dessen Frau, die Partwotos, wurden im Juli 1970 nach Panjabungan entsandt, um dort geistliche Leitung auszuüben. Das MCC wurde gebeten, Personal für wirtschaftliche Entwicklung zu entsenden, und so wurden Keith und Sharon ein Jahr später ausgesandt. Bald nach Keiths Eintreffen wurde eine Wirtschaftskommission gebildet, die sich aus mehreren kirchlichen Führern zusammensetzte, die ihm bei der Entwicklung von Selbsthilfeprojekten zur Seite stehen sollten. Es hapert mit der lokalen Initiative, Projekte vorzuschlagen und zu leiten. Der Vorsitzende der Wirtschaftskommis-

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Seines Lohnes wert

„Denn es spricht die Schrift: ‚Du sollst nicht dem Ochsen das Maul verbinden, der da drischt;' und: ‚Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.'" (1. Tim. 5, 18.)

Arbeit ist göttlichen Ursprungs. Gleich am Anfang der Geschichte wird uns die gigantische Arbeit der Schöpfung der Welt geschildert: Als der Mensch geschaffen ward, gab Gott ihm eine Aufgabe: „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn b a u e und b e w a h r e." Es war also eine Aufgabe, die den Menschen beschäftigen sollte. Als Lohn dieser Arbeit sollte er sich von den Früchten des Gartens ernähren. Das war Gottes Ordnung für den Menschen und die Arbeit war ein Segen und brachte Segen.

Mit dem Sündenfall ändert sich dieses radikal. — „. . . verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden" (1. Mose 3, 17b—19).

Von dem Verhältnis des Menschen zu Gott und zu Gottes Wort hängt auch seine Einstellung zur Arbeit ab. Das durch den Sündenfall gestörte Aufgabengebiet des Bauens und Bewahrens des anvertrauten Gutes ist durch die Versöhnung, die Jesus Christus bewirkte, wiederhergestellt worden. Wer die Versöhnung ablehnt, befindet sich noch unter dem Fluch, und die Arbeit stellt für ihn ein Uebel dar, das er erdulden muß. Daraus ergibt sich dann auch die Einstellung und das Bestreben, so wenig wie irgend möglich zu arbeiten und so viel wie möglich zu verdienen. Um dieses zu erreichen, schließen sich die Arbeiter in Gewerkschaften zusammen und üben durch Arbeitsunterbrechungen oder Streiks auf die Arbeitgeber Druck aus, um höhere Löhne zu erzwingen.

Die Gegensätze zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeberr haben zum Klassenkampf geführt und damit zum Sozialismus und dem noch radikaleren Kommunismus. Bei einer Gott entfremdeten Gesellschaft ist dieses die normale Entwicklungslinie. Auch der Arbeitgeber neigt als gefallener Mensch dazu, vor allem seinen eigenen Nutzen zu suchen und wahrzunehmen. Dabei wird der Arbeiter nach Möglichkeit ausgebeutet. Man zahlt nur so viel an Lohn, wie man unbedingt muß. Es kommt dann zu ausgedehnten Arbeitsunterbrechungen und die Wirtschaft des Landes leidet darunter. Ein klassisches Beispiel hierfür war der unlängst in England stattgefundene Streik der Kohlenbergleute. Durch diesen ausgedehnten Streik wurde fast die ganze englische Wirtschaft stillgelegt und Millionen anderer Arbeiter mußten entlassen werden, weil man ohne Kohle keinen elektrischen Strom erzeugen konnte und ohne Strom die Industrie nicht arbeiten kann.

Eine alte Weisheit besagt, daß ein magerer Vergleich immer noch besser ist als ein fetter Prozeß. Dem Klassenkampf kann dann die Spitze gebrochen werden, wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich im guten Willen zusammensetzen und einen Arbeitslohn errechnen, der dem Arbeiter ein anständiges Leben gewährt und dem Arbeitgeber den Gewinn sichert, der erforderlich ist, um den Betrieb zu erhalten und veraltete Maschinen durch neue zu ersetzen. In Ländern, wo dieses getan worden ist, hat sich die Wirtschaft kräftig entwickelt. Wo aber die Produktion immer wieder durch Arbeitsunterbrechungen lahmgelegt wurde, ist man in der Wirtschaftsentwicklung zurückgeblieben.

Wenn dieses von den Arbeitgebern und Arbeitern im allgemeinen gesagt werden kann, dann sollte es bei christlichen Arbeitgebern und Arbeitern in erhöhtem Maße zutreffen. Es läßt sich da wohl kaum verantworten, wenn christliche Arbeitgeber ihren Arbeitern die niedrigsten Löhne zahlen, um sich selbst die Taschen zu füllen. Man sollte hier an das Wort denken, daß jeder Arbeiter seines Lohnes wert ist. Man sollte sich auch nicht scheuen, mit den Arbeitern wegen des zu zahlenden Lohnes zu verhandeln, denn nur so kann man zu einer befriedigenden Regelung kommen. In einem größeren Betrieb wird man wohl kaum mit jedem einzelnen Arbeiter verhandeln können, was man ihm zahlen soll. Es wird notwendig sein, daß die Arbeiter ihre Vertretung haben, die mit dem Arbeitgeber verhandelt.

Das angeführte Wort bezieht sich jedoch auch auf die Arbeiter im Reiche Gottes. Auch da ist der Arbeiter seines Lohnes wert. Es gab einmal eine Zeit bei uns Mennoniten, wo die Gemeindeleitung ehrenamtlich getan wurde. Das hatte dann manchmal den Nachteil, daß nur ein reicher Bauer es sich leisten konnte, sich zum Aeltesten wählen und ordinieren zu lassen, dem es möglich war, auf seinem Hof einen Arbeiter zu halten, der in seiner Abwesenheit den Hof besorgte.

Heute ist es leider nicht immer möglich, die Leitung einer Gemeinde ehrenamtlich oder nebenamtlich zu übernehmen, besonders bei Stadtgemeinden. Es wird also immer mehr ein hauptamtlich angestellter Pastor benötigt, der die Gemeinde leitet und sie seelsorgerlich betreut. Er ist dann ein Arbeiter, der „seines Lohnes wert" ist. Zahlen wir ihn?

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

MMHS feiert 25jähriges Jubiläum

„Mennonite Mental Health Services" feierte im Rahmen der Jahresversammlung des MCC im Midland Hotel in Chicago am 21. und 22. Januar das 25jährige Jubiläum. Die Feier begann mit einleitenden Worten von William T. Snyder, Exekutivsekretär des MCC und Glied des MMHS-Direktoriums. Snyder stellte Luke Birky, Vorsitzenden des MMHS-Direktoriums, vor, der eine längere, zuweilen humorvolle historische Allegorie bezüglich der ereignisreichen Brautschau und der Programmheirat der mennonitischen kirchlichen Organisationen — der Braut — und der Psychiatrie und Programmen für geistige Gesundheit — des Bräutigams — vortrug. Die Allegorie war einige Jahre früher von Dr. Otto Klassen verfaßt worden.

Elmer Ediger, Leiter des Prairie View Mental Health Center in Newton, Kans., sprach dann über die Entwicklung der MMHS-Programme vom Anfang bis zu der gegenwärtigen Beteiligung am Brook Lane Psychiatric Center, Hagerstown, MD, Kings View Hospital, Reedley, Calif., Prairie View Mental Health Center, Newton, Kans., Kern View Hospital, Bakersfield, Calif., Oaklawn Psychiatric Center, Elkhart, Ind., Eden Mental Health Centre, Winkler, Man. und in jüngster Zeit in Hoffnungsheim, Paraguay.

Ediger rief ins Gedächtnis, daß anfänglich das MCC und MMHS beide mit ihrer eigenen Identität rangen und gleichzeitig beschlossen, welche Form ihre Zusammenarbeit haben sollte. „Einige von uns hätten vielleicht nie jene ersten Schritte unternommen", sagte er, „falls wir gewußt hätten, was der zehnte und andere Schritte bedeuteten. Aber wenn man erst Hand an den Pflug legt, dann wendet man sich nicht mehr so leicht um."

Den Männern des „Civilian Public Service", die in staatlichen Geistesanstalten arbeiteten, wurde ein Missionssinn für die großen Nöte der Städte von 4000 bis 6000 „Menschen, die außer Sicht und aus dem Sinn" waren, zuerkannt. „Die gewaltlose Mennonitenschaft erkannte, daß sie eine einzigartige Arbeit für geistesgestörte Menschen tun könnte und unser Missionssinn wurde so gestärkt", sagte Ediger.

Vernon Neufeld, Exekutivdirektor von MMHS, nannte drei Männer als hervorragende Leiter bei der mennonitischen Rolle auf dem Gebiet geistlicher Gesundheit: H. A. Fast, Direktor des CPS im Zweiten Weltkrieg, war für die Entwicklung von Interesse für MMHS unter den Mennoniten in den Konferenzen und beim MCC verantwortlich. Fast diente zehn Jahre als erster Vorsitzender von MMHS und diente dann weitere zehn Jahre im MMHS-Direktorium.

Arthur Jost, Exekutivdirektor des Kings View Hospital, war während des Zweiten Weltkrieges in staatlichen Geisteskrankenanstalten tätig. Er war „die treibende Kraft zur Gründung von MMHS-Programmen an der Westküste", sagte Neufeld.

Elmer Ediger wurde als dritter hervorragender Leiter in der Anfangsgeschichte von MMHS genannt. Ediger war vor 1947 aktiv im MCC, und er war für die Leitersburg-Studie zuständig, die zur Gründung von Brook Lane als Experimentalprojekt führte, um bei der Gründung von anderen von Mennoniten geförderten Programmen auf dem Gebiet der Behandlung von Geisteskranken zu helfen. Ediger war der erste Exekutivsekretär des MCC-Komitees für geistige Gesundheit. Er ist seit 1957 Leiter des Prairie View Mental Health Center.

Birky schloß das Bankett mit den Worten: „MMHS bittet um Ihre Gebete und Ihren Rat bei der weiteren Arbeit und unserem Verhältnis zu den Gemeinden und zum MCC."

*

Bericht über ein ökumenisches Zeugnis zum Krieg in Indochina

Von John A. Lapp, Exekutivsekretär der MCC-Friedenssektion

Sechshundert Personen, welche Protestanten, Orthodoxe, Katholiken und Juden vertraten, kamen vom 13. bis 16. Januar in Kansas City, Missouri, zu einem „Oekumenischen Zeugnis" zusammen. Man kann mit Recht eine weitere Konferenz über Vietnam in Frage stellen, ganz zu schweigen von einer weiteren ökumenischen Versammlung. kann auch die Klugheit einer solchen Konferenz in Frage stellen, wo der Krieg mutmaßlich „nachläßt".

Nichtsdestoweniger gibt es starke Beweggründe für eine solche Konferenz. Die religiöse Gemeinschaft zeigte, wie ihre Mittel bei Bürgerrechtsfragen in den sechziger Jahren angewandt werden konnten, aber sie hat diese Mittel nicht bei der Vietnamfrage angewandt. Tatsächlich fragten die Konferenzplaner: „Was hat die Kirchen und Synagogen trotz der prophetischen Stimmen davon abgehalten, sich der moralischen und geistlichen Herausforderung des Vietnamkrieges zu stellen?" Es war dieses letztere nagende Dilemma, welches dazu führte, daß der Hauptzweck für eine solche Zusammenkunft sei, „die moralischen Fragen dieses Krieges zu unterscheiden, zu analysieren und zu klären", „dessen Vermächtnis innerhalb der Politik der Macht" und „auf Gottes Wort zu hören, um zu entdecken, welches Zeugnis und was für ein Handeln von uns verlangt wird."

Die Konferenz, die als Kombination von Vorträgen und Diskussionen in kleinen Gruppen geplant war, entwickelte sowohl eine Botschaft als auch Strategien zum Handeln. Letztlich wurde mehr in Plenarsitzungen als in Diskussionsgruppen getan. Die führenden Redner waren: Andrew Young von der Southern Christian Leadership Conference, Marion Wright Edelmann vom Cen-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107.

ter for Law and Education, Harvard Universitу; Kristen Stendahl, Dekan der Harvard Diwinity School; Erzbischof Helder Camara von Recife,, Brasilien, und Andre Dumas, Professor von der Fakultät für protestantische Theologie in Paris. Ueber 40 Männer der Kirche aus aller Welt besuchten die Konferenz, darunter eine starke kanadische Delegation. Im Mittelpunkt standen folgende Fragen: Rassismus und der Krieg; der Krieg und soziale Prioritäten; Gericht und Gnade Gottes in der Geschichte und das Verhältnis von Frieden zu Gerechtigkeit. Die Bibelstudien betonten die apokalyptische Natur der biblischen Wirklichkeit, Shalom, den prophetischen Ruf zur Gerechtigkeit und die Austreibung von Dämonen. Wie es gewöhnlich der Fall ist, bieten solche Extradinge auf einer Konferenz die Würze. In Kansas City wurde diese von Personen beigetragen, die längere Zeit in Vietnam gelebt und gearbeitet haben. Don Luce und Fred Branfman, ehemalige Helfer des International Voluntary Service in Indochina, bewiesen, wie der Krieg den Durchschnittsvietnamesen und Laoten in Mitleidenschaft zieht. Branfmans Bericht über den Luftkrieg enthüllte die Scheinheiligkeit derer, die sagen, daß der Krieg dem Ende zugeht.

Aber es waren die Vietnam-Veteranen, die von ihrem redegewandten Sprecher Al Hubbard geführt wurden, die die Konferenz ehrlich hielten. Diese Männer, die mutmaßlich für Freiheit in Vietnam kämpften, suchten jetzt die Unterstützung der religiösen Gemeinschaft, um die Vereinigten Staaten von den Fangarmen des Krieges und Militarismus zu befreien. Wiederholt bat Hubbard die Konferenz, die amerikanische religiöse Gemeinschaft darum zu bitten, die Mithilfe im Krieg zu beenden.

Die Konferenz gab eine Botschaft heraus, in der gesagt wurde, daß „der Krieg in Indochina ungerecht und unmoralisch ist", daß „die Vietnamisierungspolitik der gegenwärtigen Regierung nicht nach einer politischen Lösung auf Verhandlungsbasis trachtet, sondern nach einem schließlichen militärischen Sieg", daß „der Krieg bis in den Kern rassisch ist", daß „die amerikanische religiöse Gemeinschaft an diesem Krieg schuldig ist" und daß „unsere gegenwärtige nationale Demütigung das Gericht Gottes über uns ist". Unter der Leitung von Quäker-Teilnehmern wurde folgender deutlich formulierter Text hinzugefügt:

„Wir hier fordern unsere Konfessionen, Kirchen und Synagogen auf, daß sofortige Ende des Krieges in Indochina zu ihrer ersten Priorität zu machen.

Wir fordern unsere Konfessionen, Kirchen und Synagogen auf, allem Krieg abzusagen und die völlige Abschaffung von Krieg sowie Frieden mit Gerechtigkeit als Hauptanliegen zu betrachten, bis das erreicht ist. Dies bedingt unter anderem einen wirksamen Bund der Vereinten Nationen und weitreichende Schritte zu allgemeiner Abrüstung in der Welt." Es ist jedoch bemerkenswert, daß eine weitere Darlegung, in der darauf bestanden wurde, „daß aller Krieg ungerecht und unmoralich ist", niedergestimmt wurde.

Die von der Konferenz vorgeschlagenen Schritte zum Handeln reichten von Briefen an Kongreßabgeordnete bis zu einem Hungerstreik. Es gab starken Einsatz dafür, das Ausmaß des Luftkrieges in Indochina zu offenbaren, Unterstützung für Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen und Erweiterung einer solchen Opposition auf Kriegssteuern. Amnestie für alle diejenigen, die nicht töten möchten, die Umleitung von kirchlichen Investierungsmitteln von der Unterstützung der Militärindustrie auf Minderheitengeschäfte und ein Appell an alle religiösen Kräfte,

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Ich wundere . . .

In der Englischen Sprache hört man es recht häufig, daß jemand sich wundert. Wenn einem Amerikaner oder einem Kanadier eine Sache nicht ganz klar ist, dann fragt er bald: Ich wundere . . ? Das ist also mehr oder weniger im Begriff einer Frage. Viele in diesem Lande, die noch Deutsch sprechen, „wundern" sich auch, doch ist der Begriff in der deutschen Sprache ein ganz anderer. In der deutschen Sprache wundern wir uns, warum jemand so oder anders gehandelt hat; wenn etwas nicht ganz den natürlichen oder logischen Weg geht, dann wundern wir uns auch in der deutschen Sprache.

Uns interessieren sehr die Berichte derer, denen es vergönnt war, in die alte Heimat Rußland zu reisen. Die Beschreibung der veränderten Lage unserer einstmaligen Dörfer ist uns sehr wichtig. Denn der Bericht, wie ein mennonitisches Ehepaar in Zaporoschje, wahrscheinlich mit noch anderen einen Park besuchen, daselbst eine über 90 Jahre alte Frau anreden und erfahren, daß diese alte Frau in Sofiejewka gewohnt hat. Sie kennt oder richtiger hat dort viele Mennoniten gekannt, auch nennt sie den Namen der Familie des Mannes, mit dem sie jetzt spricht. Der Mann, Peter, fragt nach den Namen der Familienglieder und sie nennt sie, nur nicht den Peter. Da fragt dieser, ob da nicht noch jemand in der Familie gewesen sei? — „Ja'„ sagt sie, „da war noch ein kleiner Junge, den ich als „Njanka"-Kindermädchen oft und viel auf meinen Armen getragen habe, sein Name war Peter oder „Petja". Da sagt der Mann zu ihr: „Wissen Sie auch, daß ich der „Petja" bin?" — Diese russische Frau, völlig überrascht, küsst den „Petja," der damals nur drei Jahre alt war, und dann wendet sie sich an „Petjas" Frau und sagt: „Habe ich Dir nicht einen guten Mann erzogen!" — Diese Beschreibung erreichte uns in einem Privatbriefe, wie auch die folgende:

Dieses Mal ist es ein Abram, der uns folgendes berichtet; „Ich möchte mich mit diesen Zeilen noch eines Versprechens erledigen. Ich hatte das Vorrecht nach Rußland zu fahren und durfte auch in dem „Neuen Einlage" sein. Da traf ich eine Glaubensschwester, Lena Neumann. Die steht mit Ihnen im Briefverkehr. Ich sah da einen Briefumschlag mit Ihrer Anschrift; ein Wort gab das andere. Sie bestellte, alle Gläubigen zu grüßen und auch Pred. Gerhard Schroeder und zu danken. Sie schätzen dort auch sehr die Radio-Botschaften von D.B. Wiens."

Nun habe ich mich zuerst auf Englisch gewundert, ob ähnliche oder sonstige Erfahrungen berichtet werden könnten, besonders auf geistlichem Gebiet. Dann habe ich mich auch auf Deutsch gewundert, daß niemand von Chortitza oder von Zaporoshje etwas von dem geistlichen Zustand berichtet. Wir mußten den Platz räumen, andere wohnen jetzt da, wo wir eine längere Zeitperiode glücklich leben und uns der geistlichen Gemeinschaft mit Gleichgesinnten freuen durften. Nun wundere ich auf Englisch und warte, ob jemand über den geistlichen Zustand berichten könnte. Laut Briefen, die wir erhalten, ist in Zaporoshje eine starke Baptistengemeinde, die einige Sängerchöre hat. Namen, wie Friesen, Toews und Unger werden erwähnt. In Chortitza soll laut Bericht von dem Baptisten-Prediger Melnikow, der vor wenigen Jahren Kanada besuchte, ebenfalls eine große Baptistengemeinde sein, wohl mit über 400 Mitgliedern. -

Eine Freudenbotschaft

In den Jahren 1918 bis 1923 durften wir mit noch anderen in der Schönfelder Gegend, Gubernia Alexandrowsk, unter den Machnowzen eine geistliche Arbeit tun. Es entstand dort etwa 4 Meilen südlich von Schönfeld eine Baptistengemeinde, wo wir die meisten Mitglieder und besonders die Leiter der Gemeinde sehr gut kannten. Im Mai 1923 durfte ich zum letzten Mal diese Gemeinde besuchen, wo an dem Sonntage eine ganze Anzahl getauft wurden. Prediger Andrey Kiril Drany von Scherebetz vollzog die Taufe und er bat mich, am Wasser mit einer Botschaft zu dienen. Nach der Taufe kam ein noch unbekehrter Mann namens Mischka Schinkarenko zu mir und sagte: „Lehrer, (ich war da mehr als Lehrer bekannt), ich kann diese Sache absolut nicht verstehen. Sie wissen so gut, wie auch ich, daß diese Menschen umhergingen, Menschen quälten, beraubten, ihnen den Revolver in den Mund schoben und sonstige Greueltaten verübten, und jetzt gehen sie hier umher und singen Psalmen. Ich verstehe dieses nicht und Sie unterstützen diese Sache?" In der russischen Sprache wird jedes geistliche Lied Psalm genannt. „Ja, sagte ich, Mischka, ich kann das Ihrerseits gut verstehen, aber ich möchte Sie fragen, welches ist besser, was diese Leute jetzt tun, oder das, was sie früher taten?" — „O, konetschno, konetschno," wiederholte er einige Mal. „Natürlich, natürlich, ist das, was sie jetzt tun, viel besser." — „Nun, sagte ich, Mischka, wollen wir ihnen keine Vorwürfe wegen früher machen, sondern ihnen helfen, damit sie nie mehr auf den bösen Weg der Sünde zurückgehen." — „Otze prawda" meinte er. „Das ist wahr." Ehe wir auseinandergingen, deutete er auf seinen schönen Anzug und fragte mich, ob ich denselben erkenne. Ja, den erkannte ich sofort, denn das war mein bester Anzug, den Truda (meine Frau) und ich ihm gaben. Als wir in jener Zeit erkannten, daß wir unmöglich alle Anzüge und andere Sachen behalten könnten, verschenkten wir dieselben und Mischka Schinkarenko bekam diesen schönen Anzug, und ich stand jetzt vor ihm in einem alten beflickten Anzug und auf Holzsandalen. — Abends diente ich dann der Gemeinde beim Brotbrechen, während Prediger A.K. Drany auf einem anderen Platz diente.

Einige Jahre unterhielten wir eine Korrespondenz mit diesen lieben Geschwistern in Christo. Dann kam eine Periode in den dreißiger Jahren, wo ein Briefverkehr unmöglich gemacht wurde. Die meisten dieser lieben Geschwister wurden verschickt. -

Da im Mai l. J., kam mir der Gedanke, es zu versuchen, einen Brief zu schreiben, wo ich einige Namen erwähnte, gläubiger und auch ungläubiger ehemaliger Machnowzen. Es nahm eine geraume Zeit, bis uns die Freudenbotschaft erreichte. Mascha, die Tochter des Peter P. (bekehrter Machnowetz) berichtet mit großer Freude den Empfang meines Briefes. Zwar ist diese Freude sehr begrenzt, weil sie berichten muß, daß Ihr Papa anno 1933 gestorben sei. Zwei ihrer Brüder fielen im letzten Weltkrieg. Drei ihrer Geschwister erlagen im Jahre 1933 dem Hunger. Ihr Onkel, der Bruder ihrer Mutter Sascha (Alexandra) ist irrsinnig geworden und wohnt bei Sascha. Sascha erinnert sich noch unser aller, sie nennt auch die Namen unserer Tanten Tina und Susanna P. Toews, die in Schönfeld, die Telefonstation verwalteten. Sie weiß aber nicht, daß genau an dem Tage der Ankunft ihres zweiten Briefes, den 27. Dezember l.J. Tante Susanna ,91, in Reedley beerdigt wurde. Sie wissen auch, daß ich jetzt schon über 80 Jahre alt bin und fragen, wer uns jetzt pflegt und versorgt. Sie möchten uns sehr gerne irgendwie mithelfen. Wir sollen uns ja nicht genieren, ihnen zu schreiben, was uns fehlt. „Für Euch werden wir uns nicht scheuen unser Möglichstes zu tun. Rechnet mit uns als den Eurigen", so schreibt sie. — Sie bestellt auch alle Gläubigen von ihrer Gemeinde zu grüßen, welches ich hiemit tue.

Wir freuen uns natürlich sehr über diese Briefe, schon aus diesem einen Grunde, daß wir wissen: die Arbeit, die dort vor etwa 50 Jahren getan wurde, war nicht vergebens.

*

Lieber Bruder in Christo Erich Ratzlaff: — Wünsche Ihnen Gottes reichsten Segen zum Neuen Jahre.

Sende Ihnen hiermit etwas für die Mennonitische Rundschau und bitte dieses baldmöglichst zu veröffentlichen. Einige Freunde und Leser der Menn. Rundschau fragen an, ob ich krank sei, weil so lange nichts in der Menn. Rundschau von mir erschien. Ich bin noch immer Gott sei Dank auf Deck, doch meine liebe Gattin hat am 12. Juli letzten Jahres eine Operation (Cataract) am rechten Auge gehabt, welches ihr sehr geholfen hat, so daß sie wieder lesen kann, sonst mußte ich ihr immer alles vorlesen. Morgen erwarten wir unsere älteste Tochter von Iowa, die ihrer „Mutti" etliche Wochen helfen will, weil sie bald die Operation an dem andern Auge haben soll.

Einiges von dem obenerwähnten Material soll in dem Buch „Miracles of Faith and Judgment" erscheinen. Wir haben bis jetzt etwas über 300 Seiten geschrieben. Herzlich grüßend Ihr in Christo,

G.P. Schroeder

P.S. Ob jemand das Gedicht von B. Harder „Volk, das ich von Herzen liebe" hat und könnte es vielleicht veröffentlicht werden? Mir hat das Gedicht immer sehr gefallen. Ich finde eine Notiz in meinem Tagebuch von 1923 davon. Ich hatte es und auch das Buch von P.M. Friesen. Wir ließen alles drüben in Rußland. Dankeschön!

Nachrichten

— Der Weltgebetstag der Frauen wurde in Winnipeg auf mehreren Stellen durch gemeinsame Gebetsversammlungen der Kirchen begangen. In englischer Sprache war die Gebetsversammlung am 3. März um 8.30 Uhr abends in der Kildonan Christian Reformed Church, 225 Sutton Ave. Eine deutsche Gebetsversammlung wurde um 2 Uhr nachmittags in der Sargent-Ave.-Mennonitenkirche abgehalten. Das Gebet der Gläubigen vermag viel, wenn es ernstlich ist.

— Am Montag, dem 13. März, wird um 8 Uhr abends im „Donwood Manor"-Altersheim in Winnipeg die Jahresversammlung der Gesellschaft stattfinden, die das Heim unterhält. Es werden Berichte erstattet werden über die Verwaltung und die Weiterführung des Altersheims. Anschließend sollen Erfrischungen serviert werden.

— Alle Kirchen Winnipegs veranstalten jährlich in der Fastenzeit Mittagsversammlungen in der Stadtmitte. Dieses Jahr fanden diese Versammlungen in der Holy Trinity Church, Donald und Graham, statt. Vom 27. Februar bis zum 3. März war Dr. John Regehr, Lehrer und Dekan am MBBC, Winnipeg, Redner dieser Passionsversammlungen.

— Der Unterstützungsverein der Westgate Collegiate veranstaltet ein Mennonitisches Festival der Kunst und Musik am Sonntag, dem 9. April 1972, von 1 bis 6 Uhr nachmittags im Polo Park Mall. Hier besteht die Gelegenheit, Kunstartikel, Handarbeiten, Holzarbeiten, Keramik und Steppdecken auszustellen. Man wende sich bitte an Lydia Friesen, 96 Harvard, Winnipeg, Man. R3M 0D4, Telefon: 284-2687, oder an Tina Ediger, 71 Gerrond Bay, Winnipeg, Man. R2Y 1B3, Tel.: 832-6310. Der Ertrag des Festivals kommt der Westgate-Collegiate-Hochschule zugute.

— Die Missionsfrauenvereine der MB-Gemeinden Ontarios planen eine Jahresversammlung. Das Thema soll „Mental Health and the Christian Women" (Geistige Gesundheit und die christliche Frau) sein. Als Redner ist Dr. Henry Brandt vorgesehen. Diese Jahresversammlung soll am 8. April 1972, von 10.30 bis 4 Uhr in Kitchener, Ontario, stattfinden.

— Der Männerverein der Virigil-MB-Gemeinde war zum Sonnabend, dem 4. März, 7.30 Uhr, vom Männerverein der Scott-Street-MB-Gemeinde, St. Catharines, Ontario, eingeladen worden, um einen Abend der Gemeinschaft zu verleben.

— Das Kanzelkomitee der Arnold-MB-Gemeinde hatte zum Sonntag, dem 5. März, Geschwister Bert Löwen, Cache Creek, eingeladen, eine Probepredigt zu halten. Die Gemeinde sucht einen Pastor, da Br. Peter C. Penner sein Amt als Gemeindeleiter niedergelegt hat.

— Am Sonntag, dem 27. Februar, um 7.30 Uhr abends, besuchte der Chor des MEJ die Clearbrook-MB-Gemeinde. Als Redner begleitete den Chor Lehrer Jacob Töws. Der Chor brachte ein gut eingeübtes Programm. Die Schule strebt die Zusammenarbeit von Heim, Gemeinde und Schule an, um der Jugend eine gediegene christliche Erziehung zu geben.

*

Paraguay

Asuncion — Eine Gruppe von Mennoniten aus Mexiko traf am 3. Februar in Asuncion ein, um auf einem Landkomplex im Dep. San Pedro, Richtung Pedro Juan Caballero, anzusiedeln. Hier hat sich eine schon früher aus Mexiko eingewanderte Gruppe niedergelassen. Als Grund für die Auswanderung aus Mexiko geben die Einwanderer Landnot an. „Ich bin schon acht Jahre verheiratet", sagte ein Familienvater, „und habe immer noch kein eigenes Dach über dem Kopf."

— Hans Wiens und Frau Suse, geb. Epp, feierten am 1. März ihre Silberhochzeit. Prediger Wiens ist Leiter der MBG in Asuncion.

Fernheim — „Licht den Indianern" dankt mit folgenden Worten: Wir möchten einen verbindlichen Dank an alle richten, die sich an den Spenden zur Entrichtung für die neuen Testamente für die Indianer beteiligt haben. Wir sind in der Lage, noch in diesem Jahr die letzte Zahlung an die Bibelgesellschaft zu machen. Dazu haben diese Spenden wesentlich beigetragen.

— Am 4. Februar abends wurde der Hotelier Jakob Penner im Hotel Florida in Filadelfia von dem Gast Eulalio Diaz mit einer Pistole niedergeschossen. Die beiden hatten am Tage eine geringfügige Auseinandersetzung gehabt. Die Kugel traf Penner in den Hals und verletzte die Halswirbel, so daß er am nächsten Tag mit einer schwren Lähmung nach Asuncion geflogen werden mußte. Hier wurde die Kugel durch eine Operation entfernt. Der Täter floh sofort und wird bis zum Zeitpunkt vergeblich von der Polizei gesucht.

— Jakob Pötker, früher Wüstenfeld, jetzt Filadelfia, starb nach kurzer Krankheit am 8. Februar im Alter von 71 Jahren.

Bahia Negra — Am 22. Januar griff eine Gruppe von Moros die Familie Leiva in dem Ort Cabichui an. Sie tötete zwei Mädchen im Alter von 7 und 11 Jahren. Der Mann und seine Frau Anna, geb. Fast, sowie einige Kinder wurden schwer verletzt. Die Verwundeten wurden nach Asuncion geflogen und ins Militärhospital eingeliefert, wo ein drittes Kind den Wunden erlag. Die Ursache des Angriffs ist unklar, denn die Moros kamen hier häufig, ohne böse Absichten zu zeigen.

Aus Leserbriefen

Werter Herr Ratzlaff!

Schicke Ihnen hiermit das Geld für Ihr Buch über die Mennonitensiedlungen in Polen. Wünsche Ihnen noch viel Kraft und Mut von dem Herrn zu Ihrer Arbeit. So vielen Aelteren erfreuen Sie jede Woche das Herz mit der Rundschau. Lese schon viele Jahre die Rundschau und mir wäre es auch gar nicht zuviel, wenn sie auch $6.00 wäre. Noch einen Gruß zum neuen Jahr!

Frl. Mary Kehler
258 Cheriton Ave.
Winnipeg, Man. R2G 0E7

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Herzlichen Gruß aus der Ferne! In der Anlage erhalten Sie eine Money Order auf $5.00 für die Mennonitische Rundschau für 1972.

Höchstwahrscheinlich werden wir in diesem Jahr nach Edmonton übersiedeln, es ist halt noch nicht klar, wann es geschehen wird. Wenn die Zeit da ist, werde ich Sie wissen lassen, damit die Rundschau an die neue Anschrift weiter zugestellt wird.

Alles Gute wünschend, verbleibe ich Ihr

A. Lutzer
Toronto, Ontario

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Da ich auf unserer Rundschau in der Ecke Feb. 72 sehe, so ist es wieder Zeit, die Zahlung auf ein weiteres Jahr einzuschicken, denn ohne die Rundschau möchten wir nicht sein. Uns interessiert alles, was darinnen zu lesen ist.

Danke herzlich dafür, daß die Zeitschrift pünktlich alle Woche kommt.

In Liebe, Ihre

Frau W. W. Fehr
Box 89, Hague, Sask.

*

Werte Rundschau!

Wir sind alte Rundschauleser. Da die Zeit wieder da ist, daß die Zahlung erneuert werden muß, so legen wir das Geld diesem Brief bei und danken für die regelmäßige Zusendung. Wünschen dem Editor und auch allen Lesern der Rundschau Gottes reichen Segen und Beistand in diesem neuangetretenen Jahr! Eure

Johann und Maria Redekopp
Box 1051, Coaldale, Alta.

... Sumatra

(Fortsetzung von Seite 1—4)

sion beschrieb die Schwierigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung in dem Gebiet mit den Worten: „Wenn die Hauptsorge eines Menschen ist, morgens und abends für die Mahlzeit seiner Familie zu sorgen, wie können wir dann gute Ideen für Entwicklungsprojekte von ihm erwarten?"

Die Gemeindeglieder sind arm. Die meisten von ihnen pachten etwa zwei Drittel eines Acre von der Kirche zum Anbau von Reis. Der Ertrag und das Einkommen von diesem kleinen Stück Land genügen nicht für den täglichen Bedarf. Viele von ihnen sind gezwungen, ihre Reisernte einen oder zwei Monate vor der Ernte zu einem viel niedrigeren Preis zu verkaufen als sie später erhalten würden. Im ganzen sind die christlichen Ortschaften wahrscheinlich etwas ärmer als ihre mohammedanischen Nachbarn. So ist es verständlich, wenn viele von ihnen sich nach der Vergangenheit sehnen, als die Verhältnisse umgekehrt waren und sie zu den wohlhabenden Bewohnern der Gegend gehörten.

Waltners Sorge ist nicht, daß es einer Gruppe besser als der anderen geht, sondern unter beiden zu arbeiten, so daß es beiden besser gehen möge. Mehrere Entwicklungsprojekte sind begonnen worden und andere sind in verschiedenen Planungsstadien. Den Leuten, die das Kirchenland bebauen, wurden Anleihen für Düngemittel gegeben. Zwei Glieder haben Interesse gezeigt, einige der verbesserten Reissorten zu probieren, und hoffentlich werden sie zwei Reisernten pro Jahr erzielen können, wo sie jetzt nur eine Ernte bekommen. Ein Werkzeuge-gegen-Arbeit-Projekt soll 30 Acre ungenutzten Landes für Reisanbau in einem Moslemdorf erschließen. Jemand macht Versuche mit einer Erdblockpresse, einer Maschine, die Baumaterial aus Erde preßt, um den Hausbau billiger zu gestalten. Keith und die Wirtschaftskommission werden auch zur Anpflanzung von mehr Gemüse und Zucht von mehr Ziegen, Enten und Hühnern zur Verbesserung der Ernährung und als zusätzliche Ertragsmöglichkeiten ermuntern.

Auf dem Gebiet des Gesundheitswesens scheint es auch nur langsam zu gehen. Sharon bemerkte: „Ich spreche und spreche zu den Frauen über Familienplanung. Sie sind alle sehr interessiert. Viele Frauen haben acht oder mehr Kinder und sagen, daß sie entschieden keine weiteren wollen, aber wenn ich ihnen sage, daß wir für die Busreise und die Kosten zahlen werden, wenn sie zu dem 50 Meilen entfernten Regierungskrankenhaus gehen, um sich dort helfen zu lassen, antworten sie, sie könnten nicht weg, um sich Hilfe zu verschaffen." Obwohl die Entfernungen groß scheinen, es viele Probleme gibt und der Fortschritt nur langsam kommt, gibt es hoffnungsvolle Anzeichen im Norden Zentralsumatras. Mit Hilfe der Sumatra-Kommission, von Pastor Parwoto und der Waltners gelingt es hoffentlich einigen der Menschen, geistlicher und wirtschaftlicher Verbesserungen näherzukommen.

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 3—2)

ihre Militärkaplane als Protestakt aus Südostasien zurückzurufen. Weiter wurde empfohlen, Mittel für den Wiederaufbau von Indochina unter der Leitung der Indochinesen selbst zur Verfügung zu stellen.

Keine solche Konferenz erreicht alles, was sie erwartet. Tatsächlich ist eine solche Zusammenkunft eine Plattform, ein Sprungbrett für weitere Arbeit. Die Konferenzbotschaft liefert eine Haltung, von der man ausgehen kann. Wir können erwarten, daß Kansas City in den kommenden Monaten als Meilenstein betrachtet wird, der neue Anliegen schafft, indem Rassismus direkt mit Krieg in Verbindung gebracht wird und der neue Charakter des elektronischen, technologischen Krieges bloßgelegt wird. Wir können auch erwarten, daß sich in der Passionszeit eine lebhafte Opposition gegen den Krieg in Indochina bildet.

Eine der stärksten Noten der Konferenz, auf die man sich ziemlich häufig bezog, war der Ruf zur Buße. Eine der Enttäuschungen war, daß dieser Ruf nicht sehr laut in der Konferenzbotschaft erscholl, obwohl um Handlungen der Buße appelliert wurde. Es wurde viel über die Mithelferschaft der religiösen Gemeinschaft in diesem Krieg gesprochen, aber der Beschluß, diese Mithelferschaft zu beenden, war weniger offensichtlich. Die Uebel des Krieges wurden klar dargelegt, aber es war viel schwerer, die größeren ideologischen, politischen und geistlichen Systeme zu enthüllen, die Krieg brüten und nähren. Es gab lebhafte Ouvertüren, den Krieg in der politischen Debatte 1972 zentral zu halten. Aber wir haben schon vorher gelernt, wie leicht es ist, die Politiker zu bitten, das zu tun, wozu wir in der Kirche selbst nicht bereit sind. Dies sind die noch unklaren Fragen, die die Kirche weiterhin herausfordern, sich vom Krieg loszusagen. Denn der Krieg in Vietnam ist schwierig gerade deshalb, weil er das Böse, die Oberflächlichkeit und Entstellung nicht nur des Krieges, sondern einer Kultur, einer Wirtschaft und einer Reihe von Werten bloßlegt, die eine Mentalität geschaffen haben, die von Gewalt lebt und der verzweifelt dringend einige Alternativen gezeigt werden müssen. Solch eine Alternative ist die Mission der religiösen Gemeinschaft.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Bibelschule Brake

(Lemgo, Deutschland)

Jesus Christus spricht: „Gehet hin in alle Welt!" Dieser Vers steht als Motto über der Bibelschule Brake in Deutschland. Es sind zur Zeit sechs Studenten von der kanadischen Mennoniten-Brüdergemeinde hier: Helen Koop, Erica Janzen, Elfriede Quapp, Walter Warkentin und Fridolin Janzen von der King-Road-MB-Gemeinde in Clerbrook und Carol Giesbrecht von der North-Kildonan- MB-Gemeinde in Winnipeg. Wir glauben, diese Bibelschule ist relative unbekannt in Kanada, und so möchten wir Ihnen einen kleinen Einblick geben.

Seit 1960 sind wir im „schönen Lippeland' in Norddeutschland. Herr John Parschauer und Herr Ernst Klassen wußten sich berufen, vor etwa elf Jahren in Deutschland eine Bibelschule zu gründen. Mit einem Anfangskapital von 500 DM ($150) und einem geschenkten Grundstück begannen sie im Glauben. Der Herr hat wunderbar geführt und immer die richtigen Kontakte, das Geld und die Werkzeuge geschenkt, als sie nötig waren. Heute haben wir ein Unterrichtsgebäude, Brüderhaus, ein Schwesternhaus mit Speisesaal, einen Neubau, der noch nicht ganz fertig ist, eine Konferenzhalle und zwei Lehrerhäuser. In diesem Monat haben wir die Baugenehmigung erhalten und wollen den Speisesaal vergrößern. Alle Gebäude sind hauptsächlich von den Schülern selbst gebaut. Die Schule wird von keiner Kirche oder Gemeinde unterstützt, sondern existiert von den Gaben gläubiger Freunde in Europa. Das Werk wird im Vertrauen auf den Herrn weitergeführt.

In diesem Schuljahr sind sechs vollzeitige Lehrer u. 160 Schüler da aus der Schweiz, Österreich, Holland, Finnland, Italien, England, Brasilien, Kanada und Deutschland. Es ist das ernste Bestreben der Schule, junge Menschen, die sich vom Herrn gerufen wissen, im Wort Gottes zu unterrichten und sie für den Dienst als Prediger, Evangelisten oder Missionare vorzubereiten, je nachdem ihnen Gottes Führung zuteil wird. In den letzten Jahren hat diese Schule mehr Missionare ausgesandt als irgendeine andere theologische Ausbildungsstätte im deutschsprechenden Europa. Ehemalige Schüler sind in der Missionsarbeit in 34 Ländern der Welt verteilt. Viele Missionare kommen direkt vom Felde hier zu Besuch und geben uns Berichte. So ist der Unterricht für uns nicht nur Theorie, und der Missionssinn bleibt lebendig. Die Missionare kommen aus unterentwickelten Ländern in Afrika, Südamerika und dem Fernen Osten, aus Moslem-Ländern im Mittleren Osten, aus Ländern, die unter dem Kommunismus stehen, und auch aus westlichen Ländern. Wir erhalten dadurch viele praktische Hinweise und werden angespornt.

Während der drei Jahren wird jedes Buch der Bibel studiert. Dazu haben wir noch in dieser Zeit: Systematische Theologie, Mission, Öffentliches Sprechen, Homiletik, Geistliches Leben, Biblische Geographie, Kirchengeschichte, Biblische Sitten, Kinderarbeit, Persönliche Evangelisation, Seelsorge, Sektenkunde, Evangelisationsmethoden und Deutsch. Das einzige freiwillige Fach ist Englisch. Die Ausbildungszeit umfaßt drei Schuljahre zu je zwei Semestern vom Oktober bis April. In den fünf Sommermonaten machen alle Schüler ein Praktikum. Hier wollen wir in die Tat umsetzen, was wir während des Winters in Theorie gelernt haben. Schüler arbeiten als Gemeindehelfer, in der Kinderarbeit, in Freizeitlagern und in Heimen, mit Operation Mobilisation, als Kindertanten oder Diakone mit Zelt-Evangelisten oder bleiben hier in der Bibelschule und helfen den Freizeiten, die von Juni bis September hier durchgeführt werden.

Ein wichtiger Teil der Ausbildung ist der praktische christliche Dienst während der Schul- und Praktikumszeit. Unter der Leitung von Lehrern finden viele Einsätze an Wochenenden in verschiedenen Gemeinden statt. Vom 4.—12. März wird unsere Schule eine Evangelisation durchführen. Die erste Klasse ist in Bremen für eine Kinderwoche. Die zweite und dritte Klasse ist verteilt in 12 Gruppen, die in 12 verschiedene Gemeinden in Deutschlan und der Schweiz eine Evangelisation durchführen wird. Es ist unser ernster Wunsch, daß wir hiermit den Namen Jesu verherrlichen.

Wir als Kanadier fühlen uns sehr wohl hier und genießen die wunderbare Atmosphäre, die in der Schule herrscht und auch die Gemeinschaft mit den vielen Schülern aus anderen Ländern und Gemeinden. Wir sind alle eins im Herrn und so sind diese Unterschiede überhaupt nicht wichtig. Wir freuen uns, daß wir hier sein dürfen!

Carol Giesbrecht
492 Lemgo 1
Postfach 3144
Deutschland (West Germany)

Zwiegespräch mit der „Mennonitischen Rundschau"

von Arthur Fröhlich, Edmonton

Lieber Editor! Erlaube es mir, persönlich eine kleine Unterhaltung mit der Rundschau zu haben, denn ich bin schon 41 Jahre mit ihr bekannt und möchte ihr meine aufrichtige Anerkennung geben.

Liebe Rundschau!

Es sind schon 43 Jahre verflossen, daß ich 1928-30 beim polnischen Militär in Modlin-Pomiechowek diente und an den Sonntagnachmittagen auch eine Gruppe von Geschwistern der Mennoniten-Brüdergemeinde und deren Versammlungen kennen lernen durfte. Da hörte ich solche Ansprachen und Gesänge, daß ich entzückt aufjauchzte. Das war prima christliches Alt-Roggenbrot und baptistisch, wie ich dachte. Nein, sagte man mir, das sind die Mennoniten-Brüdergemeinde, die Gottes Wort predigen. „Die haben aber keine gelehrten Titel?" fragte ich. „Die könnten siebenmal zu den Gelehrten gehören, du siehst es ihnen nur nicht an." „Hm," . . . sagte ich, „darum ihre Wortverkündigung!" Der Chor sang so — so tief eindringlich, auch die schöne, mäßige Kleidung, alles so nett! Es waren in der Weichselniederung Emausstunden, die ich beim Militär erlebte.

Das Schicksal führte dann jedoch ganz anders. Schon anfangs 1930 lernte ich meine junge Braut, Lydia kennen, die jetzt meine liebe Frau ist, und mit ihr auch Dich liebe Rundschau, (1930-1971), und Du wurdest uns von Winnipeg auch nach dem polnischen Wolhynien nachgeschickt, wo wir bis 1937 wohnten, und zwar in Roschyschtsche. Es nahm zwar 3 bis 4 Wochen, bis Du den langen Weg zurücklegtest. Doch wie froh waren wir, Dich zu erhalten! Für mich als jungen (neuen) Leser, war jedes Wort eine Freude, las ich doch in Dir die darin veröffentlichten Belehrungen und die kurzen Berichte aus aller Welt. Auch viele englisch-kanadischen Worte fand ich da. Vieles war mir fremd, und öfters fragte ich: „Was mag das Wort ‚Truck' wohl bedeuten?" Ja, leider wußte keiner was . . .

Die Vorsehung hat es so gewollt, daß wir am 12. Mai 1937, am Krönungstag des Königs Georg VI. alles mithören durften übers Radio, aber leider nichts verstanden. So ging es uns auch in Tausenden von Gottesdienststunden . . . oft alles in Englisch. Da lernten wir schon, was Truck, Swather, Combine und „Trust in the Lord" meint, sonst aber wenig Begriff, aber man war geduldig . . . wissend, man saß unter dem Schalle des Wortes Gottes.

Dann kam man so glücklich heim, und flugs griff man nach der „Mennonitischen Rundschau", die uns wöchentlich zugeschickt wurde. Durch die liebe Rundschau durften wir wieder das Mennonitenvölklein hier in Kanada kennen lernen, in Ryley, Tofield und Lindbrook, Alberta. O welch ein tiefer Segen, auch nur schon am Abendmahlstisch. Es war alles so „wie in Zezulin", sagte ein Bruder; er meinte, wie in Wolhynien, in Russisch-Polen.

Aber, o weh, es war in den anfänglichen Kriegsjahren, die Reifen (Tires) waren schlecht; zwar waren es 17-42 Meilen zum Gottesdienst nach Ryley oder Lindbrook. Wenn wir nur einmal eine Reifenpanne (flat tire) unterwegs hatten, dann war's noch erträglich, wenn's aber zweimal vorkam, die Kinder trinken und essen wollten, dann wollte auch Hiobs Geduld reißen. Das waren unsere Anfangsschicksale in dem guten Lande Kanada, doch haben wir's gemacht. Immer hatte der Farmer den Vorzug, denn er mußte ja helfen, den Krieg zu gewinnen; um Butter und Eier rechtzeitig abzuliefern, erhielten wir auch sofort einen Bezugschein, aber es mangelte — nicht „am Wein" wie in Kana, sondern am lieben Geld. Ja, es war das Ende der kritischen Depressionsjahre gewesen; wenn dir jemand eine alte Matratze oder ein abgelegtes Bettlein schenkte, wenn er den inneren Befehl hatte, und auch noch ein Ferkelchen dazu, dann guckte er sich auch noch um, ob du's dankbar angenommen hast und nicht eine böse oder traurige Miene ziehst. Eine Kuh war leicht zu verschenken, sie kostete ja nur von 5 bis 15 Dollar, aber wir konnten Butter machen, um sie im Laden gegen Lebensmittel einzutauschen und dabei ein paar Dollar zu erwerben, um Dir, liebe Rundschau, wieder auf ein Jahr das Reisegeld zu schicken. Ach ja, Du warst ja auch jenesmal so bescheiden. Ich schaue auf die Nr. 36 vom 8. September 1937, da botest Du Dich an: „Ich, die Rundschau, nebst Christlichem Jugendfreund, koste zusammen nur $1.50." Jeh, jeh, waren das „bargains"! Heute ist Dein Kleid wohl teurer, die Mitarbeiterlöhne höher, Du verlangst $5.00 fürs Jahr. Wer hält so was aus? Wiewohl ich 15 bis 16 Abonnenten für Dich gewonnen habe, sage ich Dir offen ins Gesicht ab! Mutter jammert: Ach nicht doch; schau doch mal, alles geht höher, Kleider, Speise und Trank, siehst doch, alles geht in die Höhe! Da sag ich, ja, 's ist wahr, das merke ich schon paar Jahre beim Truckfahren in die Stadt.

Muß Dir, liebe Rundschau, bekennen: In den Jahren, hüben und drüben, waren immer Ermahnungen und Trostartikel da, die man über und über gelesen hat und der Inhalt so erbauend, daß sie einem nach einem halben oder ganzen Jahr wieder frisch erschienen.

Meine Frau ermahnt mich: „Wir bleiben der Rundschau treu!" Es verändert sich doch alles, schau mal, das Aussehen der Omas — in den Nachrufen — silberne, goldene Hochzeiten — die sehen in den „Umhängen" doch viel teurer aus — als zu der Zeit, als Du beim Militär warst und wir uns kennen lernten. Sieh mal nach auf den Bildern, wie in Nr. 48, vom 1. Dezember 1971, Seite 6, aus Deutsch Wymyschle; die Zeiten sind eben ganz anders!" Ich schweige, brumme nur noch: „Alles anders?" Nicht gucken, umherschauen — blicke nach oben, nicht zu viel in und auf der Erde herumgrübeln. Also Augen hoch!

Überall gehen Änderungen vor sich. Da könnte ich Dir, liebe Rundschau, Seite für Seite Beweise liefern dafür, muß aber abbrechen, um nicht zu lang zu werden. Doch in Dir, liebe Rundschau, findet man neben dem Wort Gottes noch immer Männer, die viel Belehrung und Erfahrung für uns einschicken. Also, weiter ein Jahr, hinein ins Jahr 1972. Gott segne alle Mitarbeiter und die Herausgeber der Rundschau. Viele Grüße von einem 41-jährigen Leser des werten Blattes. In Liebe zeichnet, Arthur Fröhlich
9629 - 85 Ave., Edmonton, Alberta.

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Gläubige und Ungläubige in der Sowjetunion

Dr. P. Roth

(Schluß)

Die innerkirchliche Opposition

Eine innerkirchliche Opposition hat es in der russisch-orthodoxen Kirche bereits vor dem 2. Weltkrieg gegeben, als sich Gruppen von Gläubigen von der offiziellen Kirche trennten, weil sie dieser die Zusammenarbeit mit dem „Antichrist" vorwarfen. Die in der erwähnten Übersicht aufgeführten Mitglieder der „Wahren Orthodoxen Kirche" gehören in diese Tradition. Eine neue innerkirchliche Opposition regte sich nach dem 2. Weltkrieg, als das Regime dem Moskauer Patriarchat eine Reihe von Zugeständnisse machte, dann jedoch versuchte, in innerkirchliche Dinge einzugreifen.

Im November 1965 wandten sich die beiden Gemeindepriester der Moskauer Diözese Nikolai Eschliman und Gleb Jakunin in einem offenen Brief an den Moskauer Patriarchen und sämtliche Bischöfe der Moskauer Jurisdiktion. Dieses Schreiben wies auf die zahlreichen staatlichen Eingriffe in das kirchliche Leben hin und machte gleichzeitig der Kirchenleitung heftige Vorwürfe wegen ihrer nachgiebigen Haltung. Der Patriarch ließ die beiden Priester ihres Amtes entheben.

Obwohl das Schreiben von Eschliman und Jakunin an den Patriarchen und sein Schreiben an den Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets, Podgorny, nirgendwo in der sowjetischen Presse abgedruckt wurde, wurde sie durch Abschriften weit bekannt. Sie zogen weitere Schreiben nach sich. So wandte sich beispielsweise Erzbischof Ermogen (Golubev) an den Patriarchen und wies darauf hin, daß es unzulässig sei, wenn sich die Kirche den Forderungen der Staatsmacht völlig unterwerfe. Ferner wandten sich Gläubige der Eparchie Kirov an den Patriarchen und führten Klage über Übergriffe staatlicher und kirchlicher Stellen. Bekannt ist auch die Angelegenheit des Moskauer Priesters Spiller und B.W. Talantows. Offensichtlich hat B.W. Talantow Einfluß auf Studenten und Theologen. Von der kommunistischen Ideologie behauptete er, sie habe ihre Macht über die Massen verloren. Er starb am 4.1.1971 im sowjetischen Gefängnis.

Lewitin-Krasnow war bis 1959 Literaturlehrer in Moskau. Seither — seines Postens enthoben — verfaßt er Artikel und Abhandlungen historischer und theologischer Prägung, die in Abschriften von Hand zu Hand gehen. Lewitin betrachtet sich als Sozialist, doch fordert er von der Kirche und den Christen, daß sie sich aktiv an der Mitgestaltung der Welt beteiligen. Dem verstorbenen Patriarchen warf er vor, dieser verrate die Kirche an die Ungläubigen. Besonders bemerkenswert ist, daß Lewitin-Krasnow über den Rahmen der orthodoxen Gläubigen hinaus Kontakte zu Intellektuellenkreisen hat. Er unterzeichnete Protestresolutionen gegen die Schriftstellerprozesse, war Mitglied der „Initiativgruppe zur Verteidigung der Menschenrechte in der UdSSR". 1969 wurde er verhaftet. Gegen seine Verhaftung protestierten 32 sowjetische Intellektuelle, auch wandten sich Moskauer orthodoxe Christen vergeblich mit einem Schreiben an Papst Paul VI und an den Ökonomischen Rat der Kirchen. Sie äußerten darin die Bitte, sich für Talantow und Lewitin-Krasnow einzusetzen.

Proteste von Gläubigen

Die Anzahl der Schreiben von verfolgten Christen, die sie an die staatlichen Behörden und an kirchliche Institutionen ins Ausland richteten, hat seit Beginn der Verfolgung unter Chrusehtschow ständig zugenommen. Hinzukommt, daß vor sowjetischen Gerichten gehaltene Verteidigungsreden ebenso wie die eben erwähnten Protestschreiben in Abschriften von Hand zu Hand weitergegeben werden.

Bereits 1962 hatten Mönche aus Potschajew sich in einem Hilferuf an Chruschtschow, Kennedy und den Weltrat der Kirchen gewandt.

Am 25. Juli 1964 wandte sich Jefrosinija Wladimirowna Schtschur in einem Brief an den Generalsekretär der Vereinten Nationen U Thant und schilderte ihm die Verfolgung der Mönche im Kloster Potschajew. Sie bat ihn darum, diesen Mönchen zu helfen, zu denen auch ihr Sohn Anatoli gehörte, der bereits zum 2. Mal inhaftiert worden war. Der Brief schloß mit den Worten „darum rufe ich die Christen der ganzen Welt auf, den Kommunisten Widerstand zu leisten . . . ."

Im Dezember 1965 protestierten die beiden orthodoxen Priester Eschliman und Jakunin in einem Schreiben an Staatspräsident Podgorny, u.a. Im September 1966 protestierte Lewitin-Krasnow in einem Schreiben an das ZK der KPdSU gegen die Maßnahmen der Behörden.

Im Jahre 1969 richtete Lewitin-Krasnow einen Brief an Papst Paul VI. In diesem Schreiben, das erst nach der Verhaftung des Verfassers im Vatikan eintraf, hieß es u.a.:

> „Was will die russische Jugend? Darauf kann man nur mit wenigen Worten antworten: sie will die sozialistische Demokratie . . . . Gleichzeitig jedoch lehnt das russische Volk, und insbesondere die russische Jugend, den Stalinismus und Maoismus in allen seinen Äußerungen und Varianten ab. Sie wollen die volle Meinungsfreiheit, Freiheit der wissenschaftlichen Forschung, Freiheit der philosophischen und religiösen Überzeugungen. Wirtschaft ohne Privatbesitz und volle Meinungsfreiheit — das ist die sozialistische Demokratie . . . . In diesem Prozeß nimmt die Religion einen besonderen Platz ein . . . ."

Von den zahlreichen Schreiben der verfolgten Baptisten sollen auch nur wieder einige genannt werden. Am 13. August 1963 wandten sich zwei Angehörige der „Initsiatiwniki" an Chruschtschow. Sie schreiben u.a.:

> „Ist es legal, wenn der ideologische Kampf gegen die Religion in eine Kampagne der Verhöhnung und Verleumdung der Gläubigen umgewandelt wird? Wenn sie allgemeinen Repressalien ausgesetzt werden?"

Am 25. März 1968 wandten sich 176 „Initsiatiwniki" aus *Kiew an die sowjetische* Staats- und Parteiführung und baten um Hafterleichterung für ihre Glaubensbrüder. Im Jahre 1969 richteten 1453 Baptisten einen Brief an 26 sowjetische Institutionen, weil ihre Kinder drangsaliert oder den Eltern fortgenommen werden. Am 16. März 1970 richteten Glaubensbrüder der Verfolgten erneut ein Schreiben an die Staats- und Parteiführung, in dem Übergriffe der Behörden, Verhaftungen und Prozesse, sowie Todesfälle in Zwangsarbeitslagern aufgeführt werden. Es ist bemerkenswert, daß ein Teil der Schreiben nicht nur die Namen der Verfasser, sondern ihre volle Anschrift trägt.

Im Dezember 1970 wandten sich Angehörige von inhaftierten Baptisten in einem 6 Schreibmaschinenseiten umfassenden Schreiben an die Christen in aller Welt. Sie schildern darin den Gang der Verfolgung und fordern die Christen in der Welt auf, sich für die volle Religions- und Glaubensfreiheit in der Sowjetunion einzusetzen. Das von 45 Personen unterzeichnete Schreiben schließt mit den Worten:

> "Wir sind davon überzeugt, daß derjenige, dem Gottes Sache auf der Erde teuer ist, dessen Liebe zu seinen Brüdern und Schwestern nicht erkaltet ist, der mit der Liebe Christi die untergehenden Sünder liebt, daß dieser nicht gleichgültig bleiben kann und seine Stimme für die Wahrheit erheben wird . . . ."

Im August 1971 wandten sich Mitglieder der Evangeliumschristen-Baptistenkirche der Stadt Uslovaja (Tula-Oblast') an den UNO Generalsekretär U Thant mit einem offenen Brief in dem sie über fortgesetzte Verfolgung der Gläubigen berichteten. Es soll noch hinzugefügt werden, daß der Generalsekretär der Vereinten Nationen Empfänger einer Reihe solcher Schreiben gewesen ist.

Auch aus dem katholischen Bereich wurde ein Schreiben an die sowjetische Staatsführung gerichtet, in dem 40 Priester der Erzdiözese Vilnius im August 1969 gegen die Diskriminierung der katholischen Kirche in Litauen Protest erhoben.

Die Schlußrede des litauischen katholischen Priesters Antanas Seskevicius vor einem Amtsgericht in Moletai im Jahre 1970 liegt, da sie offensichtlich in Abschriften weitergereicht wurde, ebenfalls vor. Seskevicius, ein 57jähriger Jesuitenpater, war beschuldigt worden, Kinder in der Kirche versammelt und ihnen Religionsunterricht erteilt zu haben. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis. Seskevicius war bereits 1949 und ein zweitesmal 1961 wegen priesterlicher Tätigkeit verurteilt worden. In seiner Schlußrede sagte der Jesuit u.a.:

> "Obwohl die Verfassung, obwohl die sowjetischen Gesetze und die internationalen Konventionen die Gewissens- und Religionsfreiheit gewähren, wird jedoch diese Religionsfreiheit, besonders auf dem Gebiet des Unterrichts für Kinder, praktisch in den Sack gesteckt und eingeschnürt . . . . Ein solches Vorgehen macht die Gesetze lächerlich und gibt dem Ausland willkommene Gelegenheit, unser Land anzuprangern . . . . Wenn ich wegen meiner Pflichterfüllung als Priester verurteilt werde, so ist das für mich keine Schande, sondern eine Ehre . . ."

Gläubige und Ungläubige im gemeinsamen Kampf für die geistige Freiheit

Mit dem Tode Stalins, der Anprangerung des Personenkultes und der Erosion des Glaubens an den Marxismus-Leninsmus wuchs das Selbstbewußtsein in den christlichen Gruppierungen. Sicherlich streben sie nicht auf einen Sturz des Regimes hin.

Damit war eine Gemeinsamkeit in den Forderungen nach Durchsetzung der Menschenrechte deutlich geworden, die sich auch in den verschiedenen Ausgaben des Samisdat immer von neuem zeigt. Schritte zu einer näheren und konkreteren Zusammenarbeit auf diesem Gebiet sind allerdings von Seiten der christlichen Gruppierungen erst zögernd getan worden. Persönlichkeiten wie Lewitin-Krasnow oder der orthodoxe Priester Scheludkow aus Pskow sind offensichtlich noch eine Vorhut. Denn in der russisch-orthodoxen Kirche und auch bei den Evangeliumschristen-Baptisten werden die Probleme des Diesseits noch in sehr traditionell verhaftetem Glaubensverständnis gesehen. Scheludkow z. B. bezweifelt, ob die russisch-orthodoxe Kirche überhaupt fortbestehen könne, wenn sie nicht eine grundlegende Wandlung durchmache.

Die uns vorliegenden Dokumente aus der Sowjetunion zeigen, daß die Kontakte zwischen der antistalinistischen Intelligenz und gläubigen Christen zwar hergestellt sind, die Gemeinsamkeit noch nicht genügend artikuliert oder gar ausdiskutiert ist. In dem Schreiben des Priesters Scheludkow an den bekannten sowjetischen Wissenschaftler A.D. Sacharow vom 12. März 1969 heißt es u.a.:

> „Sie fordern zur Diskussion auf, und ich entschließe mich, Ihnen zu antworten. Die von Ihnen angeschnittenen Probleme sind derart wichtig, daß es nie zu spät ist, sie zu diskutieren, und zwar so lange, bis sie gelöst sind. Mich interessiert am meisten das Problem, das die allergrößte religiöse Bedeutung hat — das Problem der intellektuellen Freiheit . . . . Das Problem der geistigen Freiheit ist ein absolutes göttliches Recht des Menschen und seine heilige Pflicht . . . . Wie niedrig und gemein sind im Vergleich damit die Dogmen des Stalinismus . . . . Im Verlust der geistigen Freiheit sehen Sie völlig richtig eine "Gefahr für die Unabhängigkeit und den Wert der menschlichen Persönlichkeit, eine Gefahr für den Sinn des menschlichen Lebens."

Das Interesse an religiösen Fragestellungen hat in der Sowjetunion seit dem Tode Stalins zugenommen. Zum Teil ist es einfach Neugier, einmal die heilige Schrift überhaupt lesen zu können. Zum Teil ist es die Enttäuschung über den Ersatzglauben des Marxismus-Leninismus.

Der deutsche Journalist Ulrich Schiller charakterisiert die Erosion des Ersatzglaubens folgendermaßen:

> „Im Gegensatz zu dem von offizieller Seite, vor allem in der politischen Publizistik, beteuerten Glauben an die ungebrochene Kraft der marxistisch-leninistischen Idologie steht der Eindruck westlicher, der innenpolitischen Situation der Sowjetunion kundiger Beobachter, daß gerade diese Kraft schwächer geworden sei . . . . ‚Auch sie ist versiegt, weil sie versagt hat', kann man selbst aus dem Munde von Parteimitgliedern hören . . . . Die Menschen lassen die Ideologie über sich ergehen, leben mit ihr; viele sind aber — die einen, weil sie die Glaubenskraft, die anderen weil sie bessere Erklärungen für die Entwicklung der modernen Welt brauchen — längst auf der Suche nach Ersatz. — Mancherlei bietet sich dafür an. Für Glaubensbedürftige eine Rückkehr zum Christentum, sei es als Neuauslegung in kosmischen Bezügen, sei es im Zugang zu einer modernen Teologie oder einer Wiederannäherung an die Orthodoxie. Dann ist da die ziemlich starke Strömung der ‚Rus-

siten' oder modernen Russophilen, die neue Kraft im alten Nährboden von Mütterchen Rußland finden wollen. Schließlich gibt es eine Art von Wissenschaftglauben, der davon ausgeht, daß sich grundsätzlich alles mathematisieren lasse."

Es gäbe noch eine ganze Reihe von Gemeinsamkeiten zwischen Christen und Nichtchristen in der Sowjetunion. Dies wären die Bemühungen national gesinnter Bürger der Sowjetunion, die z.B. für die Ukraine eine Beendigung der Moskauer Vorherrschaft fordern. Ein solcher Gesichtspunkt spielt eine Rolle, wenn man sich daran erinnert, daß die unierte Kirche in der Ukraine durch Moskau vernichtet worden ist. Ein anderer religiöser Antrieb zur Veränderung der politischen Formen wurde in Berdjajew-Zirkeln gegeben, die sich in Leningrad bildeten.

Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang der Einfluß, der von den Schriftstellern in der Sowjetunion ausgeht. Einzelne sind selber gläubige Christen, wie Pasternak, Achmatowa oder Solschenizyn. Andere wiederum entdecken das Christentum gleichsam neu, wie z.B. Solouchin, ein Atheist, der seine Liebe zu Ikonen entdeckt, findet Verständnis für die Menschen, denen sie heilig sind. Wieder andere Schriftsteller formulieren entscheidende Gedanken in Begriffen des Glaubens, weil ihnen offensichtlich andere adequate Begriffe hierfür nicht zur Verfügung stehen. Natürlich finden sich in den Samisdat-Ausgaben auch immer wieder religiöse Texte.

Die fortschreitende Erosion des Glaubens an den Marxismus-Leninismus ist ein langsamer Prozess, zumal die Staatspartei alle Mittel gegen ihn einsetzt. Er kann nicht gleichgesetzt werden mit einer Zunahme der Religiosität — zumal gerade die russisch-orthodoxe Kirche die Auseinandersetzung mit den Problemen einer modernen Theologie noch nicht begonnen hat. Bemerkenswert und wichtig ist jedoch, daß in den Jahren nach Stalins Tod Christen und Nichtchristen, Gläubige und Nichtgläubige eine gemeinsame Forderung erheben: geistige Freiheit als Grundrecht des Menschen.

Aus „Religion und Atheismus in der UdSSR."

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Soll und Haben

Der Inhaber des Geschäftshauses „F. Birkmann" saß in seinem Arbeitszimmer und schrieb eifrig in sein Hauptbuch; denn es war heute der 30. Dezember, und der Jahresschluß erforderte viel Arbeit. Nebenan wurde von Buchhaltern und Schreibern ebenso fleißig gearbeitet, desgleichen in den großen Vorratsräumen der Hintergasse und draußen am Bahnhof; nur ging's dort lauter und bewegter zu, mit schweren rasselnden Wagen, mit Kettenklirren und Auf- und Abladen. Das große Lebensmittelgeschäft von F. Birkmann war ein trefflich geführtes, blühendes Geschäft; das merkte jeder, der mit ihm in Berührung kam.

Während Herr Birkmann in seine Zahlen vertieft war, öffnete sich sachte die Tür; ein Paar braune Augen schauten durch die Spalte, und eine leise Stimme fragte: „Störe ich?"

„Ja, ein wenig", lautete die Antwort; „aber komm nur herein, Elisabeth, und bring dein Anliegen vor!"

Ein freundliches Lächeln glitt über die Züge des Hausherrn, als die schlanke Gestalt seiner Frau nun vollends hereinschlüpfte und ihm bittend die Hand auf die Schulter legte.

„Nun", fuhr er fort, „hast du etwa eine Einladung für morgen abend, zu der wir gehen sollen?"

„O nein", sagte sie schnell, „morgen abend feiern wir mit den Kindern den Jahresschluß zu Hause, nicht wahr? Ich wollte dich jetzt nur daran erinnern, daß wir vor Neujahr der Witwe Klein Antwort geben müssen, ob ihr Sohn bei Wild & Co. aufgenommen werden kann, und wenn du heute deshalb zu Ratsherrn Wild gehst, so möchte ich dich bitten, ihm zugleich noch eine andere Sache vorzubringen. Er ist ja Vorstand der Rettungsanstalt Friedberg; da möchte ich ihn fragen lassen, ob man nicht den kleinen Fritz Braun dort aufnehmen könnte. Er hat zwar noch nicht ganz das vorgeschriebene Alter; aber der Kleine ist völlig verlassen. Nicht wahr, du denkst daran?"

„Aber wer sagt dir denn, daß ich heute abend zu Wild gehe?" entgegnete Birkmann zögernd; „du weißt ja, wieviel es in diesen Tagen zu tun gibt; muß es unbedingt noch vor Neujahr sein?"

„Ja, gewiß," lautete die Antwort, „du machst ja doch immer einen kleinen Ausgang vor oder nach dem Essen."

„Nun, so sei's dir zulieb! Aber du mußt nach und nach verstehen lernen, daß ein Kaufmann vor allem seinem Geschäft leben muß und nicht hunderterlei Nebendingen nachlaufen kann. Ich bin dann quitt für dieses Jahr, nicht wahr?"

„Ja, ja, dann bist du ein lieber Mann, und dem Geschäft geht dadurch nichts ab, im Gegenteil!" rief Frau Birkmann fröhlich, während sie die Tür hinter sich schloß.

Der Kaufherr setzte sich wieder an sein Pult; aber anstatt weiterzurechnen, dachte er über seine Frau nach. Was war wohl mit ihr vorgegangen? Sie waren nun zwölf Jahre verheiratet. Früher hatte sie ihn auch manchmal wohl von seiner Arbeit abgehalten, aber mit ganz anderen Anliegen. Bald schlug sie eine Schlittenpartie vor, bald irgendein anderes Vergnügen. Jetzt von all dem nichts mehr. Zwar kam sie viel öfter, aber immer nur mit Bitten für andere; bald für irgendeinen weitläufigen armen Vetter, den sie aufgespürt hatte; bald für eine Witwe, der man raten und helfen sollte; bald für einen hoffnungslosen Burschen, den man irgendwo unterbringen sollte; oder sie bat ihn, sich mehr den Kindern zu widmen. Oft kamen ihm diese Bitten recht ungelegen, und doch, wenn er seine Frau gegen früher verglich, schien ihr Bild, wie sie nun im Haus schaltete und waltete, ihm viel lieblicher, und von Tag zu Tag wurde sie ihm wertvoller.

Gleich nach dem Mittagessen machte sich Birkmann auf den Weg zu Ratsherrn Wild. Er ging eigentlich gern zu dem alten Herrn, der ihn unwiderstehlich anzog. Wild aber war ein Mann wie Gold. „Ein merkwürdiger Mann!" dachte Birkmann unterwegs; er hat ein großes Geschäft, daneben eine wichtige Stellung in der Regierung, ist Vorsteher der Gesellschaft für Bibelverbreitung und hat dazu noch eine unzählige Kundschaft von allen möglichen Leuten, die Rat und Hilfe bedürfen; und doch kommt er allem nach, und seine Firma ist eine der angesehensten."

Unter diesen Gedanken langte Birkmann vor dem Haus Wilds an, das sich durch seine gediegene Einfachheit wohltuend von den Nachbarhäusern abhob. Er traf den Ratsherrn in seinem Zimmer vor dem Schreibtisch sitzend.

„Mein lieber Birkmann", sagte Wild herzlich, „wie freut es mich, Sie im alten Jahr noch einmal zu sehen!" Er war über die Mitte der Sechziger hinaus; aber die hohe Gestalt war noch ungebeugt, und aus den blauen Augen strahlte die herzlichste Freundlichkeit und Güte.

„Meine Frau schickt mich eigentlich her", sagte Birkmann lächelnd; „sie hat wieder einen jungen Burschen unterzubringen; und sehen Sie, Herr Wild, sie hat mir mein ganzes Haus schon so vollgestopft mit ihren Schützlingen, daß ich mit dem besten Willen keinen Platz mehr für diesen Jungen finden kann."

„Ich glaube, da kann ich helfen", erwiderte der Ratsherr nach einigem Besinnen; „wir können noch einen Laufburschen brauchen; noch diesen Abend will ich mit meinem Sohn darüber reden. Also abgemacht; schicken Sie ihn hierher!"

Nun brachte Birkmann sein zweites Anliegen vor, und auch da wurde ihm bereitwillig Hilfe zugesagt. Er hätte jetzt gehen können, aber es lag ihm noch eine Frage auf dem Herzen. „Erlauben Sie mir nun noch, Sie zu fragen, wie Sie es machen, um all Ihren Haupt- und Nebenämtern nachzukommen? Ich stehe da vor einem Rätsel das ich ergründen möchte. Ich weiß nur, daß Ihnen alles gelingt und daß Sie ein glücklicher Mann sind!"

„Mein lieber junger Freund", entgegnete der Ratsherr, „nicht wahr, ich darf Sie so nennen, bin ich doch wohl 30 Jahre älter als Sie, und ich fühle eine herzliche Zuneigung zu Ihnen. Wenn ich neben dem Geschäft noch allerlei besorgen kann, so kommt das daher, daß ich im Dienst eines Herrn stehe, dem ich nicht nur über die Firma Wild & Co. Rechenschaft abzulegen habe, sondern über alles, was Er mir an äußeren und inneren Gütern anvertraut hat. Darum habe ich neben meinem Hauptbuch noch dieses andere Hauptbuch hier", damit legte er seine Hand auf die vor ihm liegende Bibel, „hier hat mir Gott auch ein Soll und Haben eingeschrieben, und nicht nur in dieses Buch, sondern auch in mein Gewissen hinein, wobei anders gerechnet wird als mit Zahlen. Da steht im Soll alles, was mir Gott von Jugend auf gegeben hat: Kraft und Gesundheit, Geld und Ansehen, Verstand und Kenntnisse; da stehen Frau und Kinder, die teuersten Güter, dann Angehörige und Anvertraute aller Art, so daß ich gar nicht zu fragen brauche: Wer ist mein Nächster? Für alles dies habe ich einst Rechenschaft abzulegen, und ich möchte nicht der Knecht sein, der sein Pfund in die Erde vergräbt. Sie kennen ja das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden." Damit öffnete er die Bibel und zeigte auf Matthäus 25. Birkmann nickte.

„Ich bin ein unnützer Knecht", seufzte er leise; „mit meiner Buchführung steht es schlecht. Könnte ich sie wohl anders einrichten?"

„Gewiß, das können Sie, lieber Birkmann; Gott wird Ihnen helfen, und Sie werden sehen, daß Ihr Geschäft dadurch keinen Schaden erleidet. Mir scheint auch", fügte er lächelnd hinzu, „daß Sie an Ihrer Frau einen guten Teilhaber haben werden."

„Freilich", entgegnete Birkmann, „sie würde es noch viel besser verstehen als ich. Aber", fügte er nach einer Pause hinzu, „wenn ich an den Abschluß einer solchen Rechnung denke, so entfällt mir der Mut. Bei Ihnen ist es etwas anderes; wenn Sie die Bilanz machen —"

„So kommt ein großer Fehlbetrag heraus!" ergänzte der Ratsherr ernst.

„Und dann?" fragte Birkmann, gespannt ihn anschauend.

„Dann kann ich Gott danken, daß ich nur Verwalter bin, sonst käme es zum völligen Zusammenbruch. Aber wir sind ja im Dienst eines Herrn, der nicht nach menschlichen Gesetzen mit uns rechnet. Er steht selbst für uns ein, und in Ihm haben wir eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; das ist ein großes, köstliches Haben, das unsere Schuld deckt. Er schließt Seinen Namen darunter. Dazu helfe Gott mir und Ihnen!"

Der alte Herr war aufgestanden. Birkmann ergriff dessen Hand und sagte: „Nicht wahr, Sie erlauben mir, oft zu Ihnen zu kommen? Ich möchte bei Ihnen in die Lehre gehen!"

„Ja, kommen Sie, lieber Freund, aber kommen Sie recht bald; ich weiß nicht, wie lange mir noch Frist geschenkt ist. Mein Wunsch ist nur der, zu den Knechten zu gehören, die der Herr, wenn Er kommt, wachend findet."

Tiefbewegt kehrte Birkmann nach Hause und an seine Arbeit zurück. Als er seine Bücher aufschlug mit den langen Kolonnen des Soll und Haben, hörte er immer noch die Worte des Ratsherrn, und vor seinem Auge stieg seine eigene Rechnung auf. Da waren in großen Posten eingetragen die reichen Güter, die Gott ihm anvertraut: Gesundheit und Verstand, Geld und Ansehen, Frau und Kinder — hatte er je daran gedacht, daß er auch für sie Rechenschaft abzulegen hatte? Und seine Angestellten, seine treuen Arbeiter, er kannte sie alle und wußte, was ein jeder leistete. Sie arbeiteten für ihn und einige unter ihnen mit völliger Darangabe alles Eigenen. Wenn er so zu seinem Herrn stände! Dann würde er auch alle seine Angestellten anders ansehen als bisher. Er seufzte tief auf. Ja, die Bücher des Hauses waren in bester Ordnung: jeden Augenblick konnte er sie vor aller Welt Augen offen hinlegen; aber wenn Gott der Herr käme und von ihm persönlich Rechnung fordern wollte — wie schlecht würde er bestehen! Unablässig beschäftigten ihn diese Gedanken. Seine Frau merkte, daß ihn etwas tief bewegte; aber sie schwieg und umgab ihn nur mit ihrer Liebe.

„Hör, liebe Elisabeth", sagte er am folgenden Tag, „heute richte ich es so ein, daß ich mit in den Abendgottesdienst gehen kann; die größeren Kinder können wir auch mitnehmen."

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Weil wir nun Gottes Kinder sind, erfahren wir von ihm eine väterliche Behandlung

Von J. Regehr

„Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist. Und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete das Kreuz und achtete der Schande nicht und hat sich gesetzt zur Rechten auf den Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasset. Denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden in den Kämpfen wider die Sünde und habt bereits vergessen des Trostes, der zu euch redet als zu den Kindern: ‚Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst; denn welchen der Herr liebhat, den züchtigt er; und er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.' So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind teilhaftig geworden, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder. Und so wir haben unsre leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt und sie gescheut, sollten wir denn nicht vielmehr untertan sein dem Vater der Geister, daß wir leben? Denn jene haben uns gezüchtigt wenig Tage nach ihrem Dünken; dieser aber zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Knie und tut gewisse Tritte mit euren Füßen, daß nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen, und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und viele durch dieselbe verunreinigt werden; daß nicht jemand sei ein Hurer oder ein Gottloser wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ward; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte" (Hebräer 12, 1 bis 17).

A) Wir sind Kinder und haben uns deshalb als Kinder zu bewähren.

1. Nicht immer ist dieses leicht, aber die Hoffnung, daß wir einmal ihm gleich sein werden, spornt uns heute schon an, so zu sein, wie er ist. „Wer solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist" (1. Joh. 3, 1—3).

2. Auch die Wolke von Zeugen um uns her ermutigt uns, uns als Kinder Gottes zu bewähren. Hier sind Männer und Frauen des Glaubens (siehe Kapitel 11), die zu ihrer Lebzeit fest mit Gott standen und zu Ueberwindern wurden. Diese sitzen nun sozusagen als Zuschauer in den Bänken und sehen zu, wie wir uns auf dem Kampfplatz der Arena bewähren. Diese Glaubenshelden von früher spornen uns nun an und ermutigen uns. Sie stählen unsern Willen.

3. Doch der ganz größte Ansporn, uns doch als Kinder zu betragen, ist der Herr Jesus selbst. Wenn wir auf ihn hinsehen, dann wird es uns leichter, als Kinder Gottes zu leben.

Er erduldete ja das Kreuz, und zwar um unserer Sünde willen. Sollten wir denn die Sünde in uns dulden, oder sogar noch lieben, die ihn ans Kreuz zwang? Er achtete der Schande nicht; sollten wir uns denn scheuen, als Kinder Gottes den Hohn mitzutragen? Ist uns der Spott zu viel, den wir auf uns nehmen, wenn wir als Kinder Gottes nun Welt und Sünde absagen?

Er hat sich gesetzt zur Rechten auf den Stuhl Gottes. Er ist Herrscher. Das Ende aller Dinge ist in seiner Hand. Darum sind wir gehorsam in Geduld, als liebe Kinder, wenn wir auch zur Zeit in den Wirren des Gefechts das Ende nicht klar sehen können.

B) Wir sind Kinder, und darum behandelt Gott uns väterlich, damit wir lernen, uns als Kinder zu bewähren.

1. Das Schwere im Leben will uns oft den Mut rauben. Darum weist uns das Wort auf Jesus. So wie er litt, leiden wir ja noch nicht, also folgen wir nur tapfer nach! Aber das Schwere will uns doch oft den Mut rauben. Darum weist uns das Wort auf Gottes Absicht hin. Fehlerlos sind wir ja noch nicht, und vollkommen noch lange nicht. Gott ist deshalb am Werke in uns, uns dahin zu bringen, daß wir die Sünden ablegen, die uns im Glaubenslauf hindern. Wir sollen ja heilig sein, wie Gott heilig ist. Die Kinder sollen dem Vater ähnlich werden.

Um dieses zu erreichen, braucht Gott das Schwere in unserem Leben. Meine Trübsal dient ihm als Zuchtmittel. Nicht immer ist das Schwere, das wir erleben, eine Strafe. Gewiß war es bei Hiob nicht. Aber jedes schwere Erlebnis wird durch Gottes Gnade ein Mittel zu unserer Umgestaltung in das Ebenbild Jesu Christi.

Also ist selbst das Schwere eine Ermutigung für uns. Es ist ein Beweis, daß Gott uns liebt. Das Schwere, das ich erfahre, ist ein Beweis, daß Gott mich als Kind behandelt. Der Vater hält mich fest, und das ist ein Trost. Kinder, die ohne feste Elternhand aufwachsen, ohne liebende Zucht, fühlen sich unsicher und sogar verstoßen.

Wenn Gott Vaterzucht übt und wir die Züchtigung erdulden, dann kann sich Gott weiter als Vater erweisen; wenn wir uns aufbäumen oder sogar ausknei fen, dann haben wir das Kinderverhältnis zum Vater zerstört. Wir haben von Kindern gehört, die die Strafe vom Vater nicht nehmen konnten, und darum das Heim verließen. Ich weiß nicht, was mit meinem Verhältnis zu meinem Vater geworden wäre, wenn ich, als ich zum letzten Male von ihm Strafe erhielt, mich losgerissen hätte, weil ich die Hiebe nicht erdulden wollte.

2. Wir können unserem Gott volles Vertrauen schenken in seinem väterlichen Wirken. Unsere irdischen Väter haben im Ueben der Zucht manche Fehler gemacht. Und wir machen sie ihnen nach in dem Erziehen unserer eigenen Kinder. Einmal sind wir zu streng, und dann wieder zu milde. Einmal sind wir zu eilig, und das nächste Mal zu spät. Hier sind wir zu fest, und dort zu nachgiebig. Oft züchtigen wir aus Mißverständnis, manchmal aus Aerger oder sogar aus einem Rachegeist. Aber züchtigen müssen wir, wenn's auch fehlerhaft ist.

Unser Gott aber macht nicht Fehler. Alles, was er tut, ist zu Nutz. Jedes Schwere kann er weise gebrauchen. Jedes Bittere wird in seiner Hand zum Heiligungsmittel. Es bedarf schon noch eines Vertrauens und eines Hoffens, um dieses zu glauben. Im Moment ist jede Züchtigung peinlich. Sie wirkt Traurigkeit. Dieses brauchen wir nicht zu verneinen. Wenn wir gerade tief unter einer Bürde gehen und das Schwere das Leben bitter macht, und wenn uns dann der Bruder fragt, wie's geht, brauchen wir nicht zu sagen: „Gott sei Dank, herrlich", in der Furcht, daß die Wahrheit einen Schatten auf Gott werfen werde. Unter Brüdern brauchen wir die Traurigkeit nicht verneinen. Wir dürfen willig zugeben, daß uns das Schwere quält, und wir dürfen doch kindlich vertrauen. Er weiß ja, was er tut. Wir dürfen geduldig hoffen, denn in Gottes Hand wirkt das Schwere in uns die friedsame Frucht der Gerechtigkeit.

C) Wir sind Kinder, und wir wollen uns als liebende Kinder zu Gottes väterlicher Züchtigung schicken.

1. Wir wollen, trotz des Schweren, Mut fassen und vorwärts gehen. Mit fester Hand wollen wir an der Sache des Herrn weiterwirken. Mit festem Tritt wollen wir den Glaubensweg weiterpilgern. Wir wollen gewiß nicht über die Züchtigung stolpern und unser Verhältnis zu unserem Gott schädigen.

2. Wir wollen Gottes Absicht in der Züchtigung zu unserem Lebensziel machen. Er züchtigt uns, damit wir seine Heiligung erlangen. Und sein Befehl an uns ist: „Jaget nach der Heiligung." Was er durch das Schwere erzielen will, soll unsere Ziel auch sein: unsere Heiligung.

3. Wir wollen aber auch alle Bitterkeit meiden. Wie ist doch das Schwere so beanlagt, uns bitter zu machen. Wir werden bitter in der Familie, bitter gegen Brüder, bitter gegen Menschen, denen es besser zu gehen scheint, bitter gegen Gott. Wo Bitterkeit ist, da schwindet der Friede — Friede in uns und Friede unter uns. Wo Bitterkeit ist, da werden viele verunreinigt. Wir beschmutzen uns gegenseitig und aneinander.

4. Gewiß wollen wir uns in einer Stunde der Not nicht vom Glauben selbst lossagen. Esau tat es. In einer Stunde des Hungerdruckes schien ihm nichts mehr als eine Mahlzeit wichtig zu sein. Um des Hungers willen gab er alles auf, was der Glaube des Vaters ihm schenken wollte. Es hat solche gegeben, die in einer Stunde der inneren Qual Gott absagten. Solch eine Absage kann so tief gehen und kann so total sein, daß eine Umkehr völlig unmöglich wird.

Also, wir sind Kinder Gottes. Wir danken Gott für sein väterliches Walten und geben uns vertrauensvoll und geduldig in seine züchtigende Hand.

Amen.

MBG - Mission und Dienst

Der Flug, der in der Ewigkeit endete

Am 24. Dezember 1971 gab es in Peru einen der befremdenden Dschungelstürme vom Süden, die Regen und viel Wind mit sich bringen. Dann war eine Zeitlang fast keine Bewegung in der Luft. Einige Minuten später merkten die Leute in Yarinacocha, dem Stützpunkt der Wycliffe-Bibelübersetzer, daß der Wind aus der entgegengesetzten Richtung zu wehen anfing. Somit waren sie wahrscheinlich im Gesichtskreis des Sturmes.

An diesem Tage bestiegen 92 Personen das nach Pucallpa und Iquitos (im Dschungel) bestimmte peruanische Flugzeug in Lima, Peru. Der Flug verlief normal, bis das Flugzeug plötzlich dem Sturm begegnete. Es hat nie Pucallpa erreicht.

Um 3.30 Uhr nachmittags erhielt Frau LaMont Schmidt die Aufgabe, mehrere Leute telephonisch anzurufen und ihnen mitzuteilen, daß das Flugzeug, das täglich von Lima nach Pucallpa fliegt, möglicherweise vermißt sei. Die Leute in Yaring fingen an zu beten, zuerst jeder allein und später gemeinsam. Die Gebetsversammlung erinnerte sie an frühere Gebetsstunden, wenn die Gruppe über dringende Not gebetet hatte. Am Weihnachtstage vor zwei Jahren war eines ihrer Flugzeuge abgestürzt. Das Erdbeben am 31. Mai 1970 und die darauffolgende Bedrohung der beiden Linguisten (Sprachkenner) in jener Gegend. Die Leute beschuldigten die Evangelischen des Erdbebens, da sie an dem Morgen die ersten Gläubigen in der Gegend getauft hatten.

Jetzt hatten sie sich wieder zum Gebet versammelt. Für ein Flugzeug, das sich noch in der Luft befand? Für ein abgestürztes Flugzeug mit vielen Verwundeten? Für die Angehörigen und Freunde der Passagiere, die in ihrem Leid in den kommenden Tagen die Kraft Gottes benötigten? Niemand wußte, wie noch wofür zu beten. Sie wußten nur, da fünf ihrer Freunde in dem Flugzeug waren, als es von Lima an dem Morgen abflog. Durch Kurzwellenradiokontakt war es nicht möglich, die Lage des Flugzeuges festzustellen.

Elf Tage lang wurde aus der Luft nach dem Flugzeug gesucht, ohne eine Spur davon zu finden. LaMont Schmidt war unter denen, die auf dem ersten der vielen Flüge dabei waren, die gemacht wurden, um das große Flugzeug unter den hohen Bäumen und Ranken zu finden. Dieses war am Weihnachtstage. Als sie in Pucallpa abflogen, nachdem sie vom Major, der die Suchaktion leitete, Anweisungen erhalten hatten, hatte der Flugzeugführer zu den Mitfliegenden gesagt: „Richtet Euren steten Blick direkt nach unten, Jungen, wir sind nicht auf einer Luftreise." Als die Suchaktion sich immer länger hinauszog und neue Suchmannschaften abgesandt wurden, sah man auf allen Gesichtern Ueberspannung, Sorge und Schrecken. Das Wrack war so schwer zu finden, weil es nur beim Sonnenaufgang sichtbar war, wenn die Sonne aus einem gewissen Winkel darauf schien.

Am 4. Januar war LaMont Schmidt in der Flugzeughalle, um Campa

Schullehrer willkommen zu heißen, die zum Studium nach Yarina gekommen waren, als der Flugzeugführer Vorbereitungen traf zu einem weiteren Suchflug und eine Suchmannschaft brauchte. Als sie das Flugzeug bestiegen, wurde eine Sauerstoffflasche an Bord gebracht für jemand in Tournavista, der Sauerstoff brauchte. Einer der Männer sagte zu LaMont: „Du weißt offenbar nicht, daß das Mädchen in dem abgestürzten Flugzeug war." Nun, das war für sie eine Neuigkeit. Etwa zu der Zeit landete ein Flugzeug (DC-3), und der befehlshabende Major befahl, daß das Mädchen in die Klinik nach Yarina übergeführt werde.

Die einzige Ueberlebende ist die 17-jährige Juliana Köpcke, die Tochter von Dr. Hans Köpcke, einem Professor an der Universität von San Marcos in Peru. Frau Köpcke, die beim Absturz ums Leben kam, war eine Ornithologin (Vogelkennerin). Juliana erinnert sich nicht an eine Explosion, doch hatte ein Blitz in der Nähe der Flügelspitze eingeschlagen, eine Minute, ehe das Flugzeug auseinanderfiel. Sie wurde bewußtlos, und als sie einige Stunden später auf dem Erdboden erwachte, wurde sie unter einem Sitz von demselben festgehalten. Sie blieb dort den nächsten Tag und die Nacht. Es regnete sehr, doch der Sitz schützte sie vor dem Naßwerden. Sie blieb drei Tage am Orte des Absturzes, die Mutter zu suchen und aß Kandelzucker, den sie im Wrack fand.

Dann folgte Juliana einem Bach, bis das Wasser tief genug zum Schwimmen war und gebrauchte einen Holzklotz als Floß. Nachdem sie fünf Tage gereist und zwischendurch geruht hatte, kam sie bei einem Schutzdach an und hatte Bedenken, ob sie die Reise fortsetzen könne.

Die Mücken, Maden und der Hunger schwächten sie immer mehr. Drei Jäger fanden sie unter dem Schutzdach, behandelten ihre Wunden und gaben ihr Gries zu essen. Sie brachten sie nach Tournavista. Von dort wurde sie in die Klinik nach Yarina gebracht.

Juliana bat am zweiten Tag im Hospital um Lesestoff. Es gab wenig deutschen Lesestoff in Yarina, doch fand man ein deutsches Neues Testament und ein niedergeschriebenes Zeugnis in Deutsch. Als Dr. Köpcke eintraf, um bei seiner Tochter zu sein, erklärte er, daß er nicht an Gott glaube. Doch bat er um ein Exemplar der ganzen Bibel, ehe er abreiste. Die Wycliffe-Bibelübersetzer glauben, der Herr hat Juliana zu seinem Werkzeug erwählt.

Am 16. Januar 1972 wurde auf Yarina ein Gedenkgottesdienst gehalten. Fünf Arbeiter dieses Stützpunktes waren bei dem Absturz zu Tode gekommen.

Die Arbeiter auf dem Stützpunkt erkennen, daß Gott keine Fehler macht und daß er unfehlbar ist auch inmitten dieser Tragik. Die Verstorbenen waren an Christus gläubig. Vor Weihnachten gingen sie auf den Straßen der Erde. Heute gehen sie auf den Straßen des Himmels. Während es ein siegreiches Heimgehen ist für die Verstorbenen, erkennen die Hinterbliebenen, daß der Herr sie dringt, sich zu vereinigen, um das Werk zu beendigen, an dem sie stehen, d.h., jedem bibellosen Stamm die Heilige Schrift in der eigenen Sprache erhältlich zu machen.

Auf der Vorderseite des Zettels auf dem Gedenkgottesdienst waren diese Worte gedruckt: „Stell dir vor, daß du ein Flugzeug besteigst in der freudigen Erwartung, mit deiner Familie zu Weihnachten vereint zu werden und es sich herausstellt, daß die aufkommenden Sturmwolken goldverbrämt sind; daß es nicht länger notwendig ist, dich von Silberflügeln heben zu lassen; daß es die Arme deines Vaters sind, die dich willkommen heißen."

Auf der Rückseite des Zettels stehen die Worte aus Händels Messiah, der auf dem Gedenkgottesdienst gesungen wurde: „Halleluja! Denn der allmächtige Herrgott regiert: Halleluja! Das Königreich dieser Welt ist das Königreich unseres Herrn geworden, und seines Christus, und er wird auf ewig und ewig regieren, als König aller Könige, und Herr aller Herren, auf ewig und ewig, Halleluja!"

*

Kurse für Indianerfrauen im Chaco

Als ich vor vielen Jahren in den Missionsdienst unter den Indianern im Chaco von Paraguay trat, hatte ich ein tiefes Bedürfnis, besonders den Frauen zu helfen. Drei Dinge wurden mir klar: Ich müßte die Sprache erlernen. Ich müßte mit ihren Sitten und Gebräuchen und ihrer Lebensweise bekannt werden. Ich müßte versuchen, sie zu verstehen.

Das Jahr 1971 war für die Frauenarbeit günstig. Wir hielten zweiwöchige Kurse an drei Orten und einen einwöchigen Kursus in Filadelfia ab. Die Teilnehmer zählten zwischen 40 und 60. Sie wählten das Thema „Frauen in der Bibel" als Bibelstudium. In jeder Lektion versuchten wir eine Anwendung auf unser persönliches Leben zu machen. Von besonderem Interesse waren den Frauen die Lektionen über das Eheleben und die Familie, die oft mit lebhaftem Gedankenaustausch abschlossen.

Dr. Hans Epp und mehrere Krankenschwestern sprachen über Gesundheitspflege, Sauberkeit, Ernährung, Säuglingspfleg, dem entsprechenden Gebrauch von Medizin. Frau Myrtle Unruh sprach über das Kochen und die Bedeutung, die Mahlzeiten so zu planen, daß der Körper die notwendigen Nährstoffe erhält.

Als die Frage aufstieg, ob sie im nächsten Jahr wieder solche Kurse haben möchten, bejahten sie es nicht nur, sondern machten Vorschläge über den Lehrstoff, der unterrichtet werden sollte: Bibel, Lesen und Schreiben, Kochen, Backen von Zwieback, Säuglingspflege, Nähen von Kleidern und Hosen. Die Indianerfrauen sind sehr geschickt beim Nähen, Stricken und anderer Handarbeit.

Die Arbeit hat sehr zugenommen und das Interesse ist so gut, daß man Schwestern aus den deutschen Frauenvereinen bitten wird, in dieser Arbeit mitzuhelfen.

Frau Irma Hein, Paraguay.

*

Vernon Wiebe und J. H. Epp nehmen an der Konferenz in Indien teil

Vernon Wiebe und Jake Epp sind auf einer sechswöchigen Reise in Indien, Japan, Europa und Zaire für die Behörde für Mission und Dienst.

Die leitenden Brüder der MB-Konferenz in Indien luden die Brüder zu einer Konferenz ein. Langfristige Missionsarbeiter aus Nordamerika scheiden langsam aus, so daß in zwei Jahren keine mehr in Indien sein werden. Es ist daher notwendig, mit den Einheimischen und Missionsarbeitern die künftigen Verhältnisse und Zweige der Arbeit, in denen Unterstützung notwendig ist, zu besprechen.

Es erging an die beiden Brüder Wiebe und Epp die Einladung, an der jährlichen Glaubenskonferenz in Indien teilzunehmen.

Zaire wird angesichts der großen Aenderungen im Gemeindebau besucht und um das Verhältnis zum Büro in Hillsboro zu klären.

Es ist möglich, daß die Arbeit in Japan erweitert werden wird und auf einer Sitzung mit den leitenden Brüdern wird diese Möglichkeit erwogen werden.

Auch werden sie andere Missionszweige und MCC-Arbeiten besuchen, die auf ihrer Fluglinie liegen.

*

Ein neuer Film wird erhältlich sein

Burton Buller, Photograph des MCC, hat einen Film hergestellt unter dem Titel „The Call of the African Church" (Der Ruf der Gemeinde in Afrika). Dieser 35 Minuten lange Film wird für Gemeinden im Herbst 1972 erhältlich sein. Zusätzliche Auskunft wird im Herbst bekanntgegeben werden.

Bericht von der Lepramission

(Km 81, Paraguay)

„Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe" (Psalm 91, 1. 2).

Zu Anfang eines neuen Jahres grüßen wir alle werten Leser und das Personal der Mennonitischen Rundschau mit obigen Worten und wünschen des Herrn Führung und Leitung in allem!

Das neue Jahr 1972 durften wir gemeinsam als Arbeiter mit einer Gebetswoche beginnen und Fürbitte tun für andere. Durch dieselben wurden wir gestärkt und gesegnet.

Die übliche Sommerbibelschule mit unseren Einheimischen konnte ebenfalls durchgeführt werden in den Nachbardörfern Tacuara, Boqueron und Potrero Angelito, wo jungen und älteren Leuten das Wort Gottes nahegebracht wurde. Mit einem Programm schlossen sie gewöhnlich ab. Könnte doch die ausgestreute Saat gute Früchte bringen!

Mehrere unserer Mitarbeiter, Hans Penners, Klaus Ungers, Gerd Duecks, Wilhelm Martens und Esther Funk erfreuten sich guter Ferien in den Chacokolonien und kehrten wieder in ihre Arbeit hier zurück. Könnten doch alle mit neuem Mut und frischer Kraft an ihren Dienst gehen!

Ein ganz besonderes Ereignis war für uns alle auch die Touristengruppe der Mennoniten aus Kanada, die am 7. Januar in Asuncion landete. So manche von ihnen haben uns mit ihrem Besuch erfreut, darunter waren Herr Adolf Penner, Peter Kasper, Edmund Schmidt, Vancouver, B.C., Kanada, und viele andere mehr.

Mitarbeiter Gerd und Erna Dueck mit ihren beiden Kindern Carola und Nancy haben ebenfalls in dieser Zeit das Arbeitsfeld verlassen und sind im Nachbarstädtchen Itacurubi ansässig geworden zwecks Arbeit und Studium. Dagegen sind Missionsgeschwister Jakob und Helly Dyck zu uns gekommen, um in Schule und Mission mitzuhelfen. Allen wünschen wir viel Freude und Segen!

Am 16. Januar fuhren Dr. Franz Duerksen, Schwester Esther Funk und Eleanor Mathies und Herr Hans Penner nach Encarnacion, um an der 25-jährigen Jubiläumsfeier der Russischen Baptisten in Paraguay teilzunehmen. Diese Brüder haben schon viel für die Lepraarbeit getan, auch besonders hier auf Km 81, und wir rechnen auch in Zukunft mit einer brüderlichen Zusammenarbeit.

Am 30. Januar besuchte uns ein Vertreter der Bibelgesellschaft in Paraguay, Herr Teoilo Stegen, Asuncion. Er diente mit der Botschaft bei den Patienten und des Abends zeigte er uns an Hand von Bildern ihre Arbeit.

Am 1. Februar starb unser lange internierter Patient, Herr August Schindler, nach langem schwerem Leiden im Alter von 80 Jahren. Schon seit über 14 Jahren war er hier untergebracht und hat oft einsame und schwere Stunden verlebt. Nun ist er von seinem körperlichen Leiden erlöst, und wir gönnen ihm von Herzen die Ruhe. Gemeinsam mit unseren anderen Patienten durften wir ihm das letzte Geleit geben.

Am 5. und 6. Februar hatten wir unsere übliche Gemeindestunde und Abendmahl mit unseren Gliedern aus der Gemeinde der Leprakranken. Recht viele konnten dieses Mal daran teilnehmen.

Am 10. Februar besuchten uns die leitenden Brüder des Gemeindekomitees und anderer Komitees aus den Mennonitenkolonien in Paraguay. Als Ehrengast hatten wir auch Bruder Edgar Stoeß vom MCC Akron in unserer Mitte. Zusammen hatten wir ein gemeinsames Festessen, wo einige der Besucher kurze, aufmunternde Worte des Dankes und der Anerkennung an uns alle richteten. Vielen Dank für diesen Besuch!

Unsere übliche Bibel- und Gebetsstunde in Deutsch haben wir jetzt zusammen an einem Abend und das andere Mal Gebetsstunde in Spanisch zusammen mit den internierten Leprakranken am Wochenende.

In den letzten Wochen erhielten wir einige schöne große Regen von 210 mm, so daß die ganze Natur sich nach der langen Dürre vorher verändert hat. Die schmackhaften Mangos und Guayaba finden gute Verwendung in Küche und Heim. Die Arbeit in der Klinik geht auch weiter vorwärts. Es konnten einige Verbesserungen in den Gebäuden vorgenommen werden und Dank der guten Einrichtungen können der Arzt und die Schwestern von nun an besser arbeiten.

Die Zahl der intternierten Kranken steigt auch ab und zu und es wird mit der Zeit nötig sein, mehr Gebäude zu errichten, damit sie aufgenommen werden können. Laßt uns weiter gemeinsam an alle Kranken denken und dankbar sein für unsere Gesundheit, auch für das Vorrecht, anderen helfen zu können. Nochmals viele liebe Grüße von den Patienten und dem Personal. Im Auftrage grüßt Euer:

Peter P. Kasper, Korr.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(36. Fortsetzung)

„Aber werden die Jünger nicht auch am Grabe sein? Unsere Absicht war ihnen bekannt", sagte Johanna. „Laßt uns weiter gehen", fügte sie hinzu. „Ich selbst bin sehr stark."

Die Dämmerung erhellte sich jetzt zusehends. Leichte Wölkchen schneeigen Nebels, die sanft im Schoße der Felder während der ganzen Nacht gelegen hatten, huschten hinweg und ließen einen Regen von schillernden Juwelen hinter sich Mandelbäume, die eben zu blühen begannen, stachen weiß und rosenrot ab, gegen das zarte Grün der jungen Blätter. Vögel in entzückendem Gesang schwangen sich freudig auf die blühenden Zweige oder flogen schräg gegen den glühenden Himmel. Die ganze Schöpfung war eingeweiht in das großartige Geheimnis der Himmel an jenem unvergeßlichen Morgen!

Doch nichts von der triumphierenden Freude des neuen Tages fand seinen Weg in die Herzen der Frauen. Maria erhob sogar ihre vom Weinen schweren Augen und sagte halb erbittert:

„Wie könen die Vögel — die er geliebt — singen, und die Blumen blühen, wenn er" und ihre Stimme brach in Schluchzen aus.

Die andern waren still. Gebeugten Hauptes eilten sie vorwärts, von Tränen geblendet.

Und nun hatten sie den Garten erreicht. Sie gingen hinein, ihren Weg rasch durch die dichten Reihen von Lilien und blühenden Bäumen suchend. Und als sie sich dem Grab näherten, gewahrten sie, daß der große Stein hinweggerollt war und zur Seite der offenen Tür lag.

Furchtsam traten sie in das Grab und sahen sich dann mit schmerzlichem Erstaunen gegenseitig an. Die Nische, in welcher der Leichnam Jesu gelegen hatte, war leer. Plötzlich erblickten sie zur rechten Hand die Gestalt eines jungen Mannes, von dessen Kleidern ein geheimnisvoller Glanz strahlte, der den ganzen düstern Ort, wo sie standen, erhellte. Und der Engel sagte zu ihnen:

„Fürchtet euch nicht; ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten sucht. Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin und sagts seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Gedenket dran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war, und sprach: ‚Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuzigt werden, und am dritten Tage auferstehen'."

Und sie gingen hinaus und flohen zitternd von dem Grabe. Und eine Zeitlang sagten sie niemand etwas, denn sie fürchteten sich.

„Was denkst du, bedeuten diese seltsamen Dinge? Wer mag seinen Leichnam hinwegenommen haben? Vielleicht seine Feinde, die ihn gemordet haben. Haben sie nicht genug getan, daß sie nun auch noch seinen letzten Schlaf stören müssen?"

„Laß uns eilen. Die Frau kann sich geirrt haben", antwortete Johannes. „Sie ist wahnsinnig vor Schmerz."

Dann kam ihm ein wunderbarer Gedanke — eine Erinnerung von Worten, vor langer Zeit gesprochen, und oft wiederhold — in den Sinn. „Am dritten Tag!" murmelte er.

Dann fing er an zu laufen und Petrus folgte; und laufend erreichte er den Garten und das Grab. Der Stein war hinweggewälzt, genau wie die Frauen gesagt hatten. Er bückte sich und schaute hinein und sah die leinenen Tücher in die sein Leichnam gewickelt gewesen war. Während er erstaunt hinsah und nicht hineinzugehen wagte, kam Petrus heran, sah die Tür offen und ging hinein in das Grab, wo er die Leichentücher zusammengefaltet sah und das Schweißtuch, das auf dem Gesicht des Toten gelegen hatte, aufgerollt an einem besonderen Ort.

Da kam auch Johannes in das Grab, und nun brach die gewaltige Wahrheit über ihn herein.

„Er ist nicht hier. Er ist auferstanden!" sagte er laut — mit des Engels eigenen Worten.

Allein Petrus schwieg trauernd. Darauf gingen die beiden wieder hinweg nach Hause.

Maria Magdalena war ihnen von ferne weinend nachgefolgt. Und als die Jünger sich entfernt hatten, kam sie allein zum Grab und stand bei der Tür. „Als sie nun weinte, guckte sie in das Grab; und siehet zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und dieselbigen sprachen zu ihr: „Weib, was weinest du? Wen suchest du?" Sie spricht zu ihnen: „Weil sie meinen Herrn hinweggenommen haben, und ich nicht weiß wo sie ihn hingelegt haben."

Dann wandte sie sich um und sah durch den blendenden Flor ihrer Tränen die Gestalt eines Mannes in der Nähe stehen. Und er sprach zu ihr; und seine Worte waren die der Engel die im Grabe waren:

„Weib, was weinest du? Wen suchest du?"

Und sie dachte bei sich: „Dies ist der Gärtner. Gewiß kann er es mir sagen." Sie faltete ihre Hände und sagte bittend:

„Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen."

Jesus — denn er war der, der gesprochen hatte — sagte zu ihr:

„Maria!"

Und sie erkannte seine Stimme. In freudigem Entzücken rief sie: „Rabbuni!" und würde ihn angerührt haben, um sich zu vergewissern, daß ihre von Schmerz verwirrten Sinne sie nicht betrügen.

Aber er sprach zu ihr: „Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott." Und er verschwand vor ihren Augen.

Und sie kam mit großer Eile und Freude und verkündigte alle diese Dinge den Jüngern und sprach: „Ich habe den Herrn gesehen!"

Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselbigen Tag in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldwegs weit, deß Name heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten.

„Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig?"

„Da antwortete einer von ihnen, mit Namen Cleophas und sprach zu ihm: ‚Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse was in diesen Tagen drinenn geschehen ist?'

„Und er sprach zu ihnen: ‚Welches?'

„Und sie antworteten ihm: ‚Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Taten und von Worten vor Gott und allem Volk; und wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammnis des Todes und gekreuzigt. Wir aber hofften, er solle Israel erlösen. Und über dies alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der unseren, die sind frühe bei dem Grabe gewesen. Haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fandens also, wie die Weiber sagten; aber ihn fanden sie nicht.'

„Dann sprach er zu ihnen: 'O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen?'

„Und fing an von Moses und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren.

„Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen, und er stellete sich, als wolle er fürder gehen. Und sie nötigten ihn und sprachen: 'Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.'

„Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, dankte und brachs und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen.

„Und sie sprachen zu einander: ‚Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?'

„Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem und fanden die Elfe versammelt und die bei ihnen waren, welche sprachen: ‚Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen.'

„Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brot brach."

Da sie aber von alle dem redeten, das geschehen war, und etliche es kaum zu glauben wagten, so groß war ihre Freude und Verwunderung, trat Jesus in ihre Mitte und sprach:

„Friede sei mit euch!"

Sie aber erschracken; denn sie wußten, daß die Türen geschlossen waren und sie meinten, sie sähen einen Geist.

Und er sprach zu ihnen: „Was seid ihr so erschrocken und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin's selber; fühlet mich und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe."

Und er sah in ihren Angesichtern die hohe Freude, obschon nicht ohne Furcht. Er kannte ihre Herzen und wußte daß sie ihn liebten, doch da sie noch im Fleische waren, war ihnen das Geheimnis der Auferstehung zu hoch.

Er sah sie an voll unaussprechlicher Liebe und sagte sanft: „Habt ihr hier etwas zu essen?" — um ihnen zu beweisen, daß er noch immer ihnen gehörte — nicht von ihnen entrückt auf unnahbare Entfernung, sondern derselbe Jesus, der sie geliebt, für sie gesorgt und für sie gestorben war.

Und mit Zittern und großer Freude legten sie ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch, und Honigseim — ihre eigene, einfache und gewöhnliche Nahrung, die er so oft mit ihnen geteilt hatte. Und er aß vor ihnen.

Dann drängten sie sich um ihn und weinten ihre Freude aus zu seinen Füßen. Und er sprach lange mit ihnen und machte ihnen alle Dinge so verständlich, wie es ihrem menschlichen Verständnis möglich war.

Und er sprach zu ihnen: „Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage; und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem. Ihr aber seid deß alles Zeugen."

32. KAPITEL

Maria, die Mutter Jesu, saß bewegegunslos am Fenster ihres Zimmers, ihre dunkelen Augen auf den fernen Horizont gerichtet. Der Anblick ihres Gesichtes war der eines Menschen, der über das Maß menschlicher Kraft hinaus gelitten hatte, und der eine himmlische Arznei bekommen hatte. Sein Friede war der Frieden des Himmels.

Während sie so dasaß und nachsann trat jemand ins Zimmer und kam leise näher. Er war Stephanus. Er kniete rasch an ihrer Seite nieder, hob die wachsgleichen Finger, die unbeschäftigt in ihrem Schoß lagen, auf, und drückte sie an seine Lippen.

„Mutter meines Jesus!" sagte er, „du weißt, wie ich nach Jerusalem kam, um Titus zu suchen — und wie er eingegangen ist ins Paradies, wo er ewiglich bei ihm, den wir lieben, bleiben wird. Doch seine Mutter weiß nicht, wo er ist."

Dann erzählte er ihr alles, das vorgefallen war und wie Malchus gesagt hatte: „Laß seine Mutter in Unkenntnis der Sache; sie hat genug zu ertragen."

Und Maria wandte den ernsten Glanz ihrer Augen auf ihn, wie er ihr, der Antwort harrend, zur Seite kniete.

„Sie darf nicht länger in Unkenntnis bleiben", sagte sie endlich. „Du, und kein anderer, mußt es ihr sagen. Gehe, mein Sohn." Und auf einen Augenblick ruhte ihre Hand auf seinem gebeugten Haupt in stillem Segen.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Anna Dyck †

(Virgil, Ontario)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Mutter am 29. Januar 1972 durch den Tod von uns zu nehmen. „Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich" (1. Kor. 15, 42—58). Das war das Bibelwort, das Prediger J. G. Baerg auf der Begräbnisfeier für unsere Mutter, Anna Dyck, brachte, die am 1. Februar 1972 in der MB-Kirche zu Virgil stattfand.

Mutter wurde am 22. Juli 1882 im Dorfe Friedensfeld in Rußland geboren und erreichte ein Alter von 89 Jahren, 6 Monaten und 7 Tagen. Ihre Elternrn waren Nickolaus und Agathe (geb. Koop) Reimer.

Als sie 20 Jahre alt war, zogen ihre Eltern nach Neplujow. Dort fand Mutter Frieden durch den Glauben an den Herrn Jesum und wurde von Prediger Wall getauft und in die Brüdergemeinde aufgenommen. Die Taufe fand in Friedensfeld statt.

In ihrem 22. Lebensjahr trat sie mit Johann Dyck in den heiligen Stand der Ehe. Sechs Kinder wurden ihnen geboren, von denen zwei im Kindesalter starben. 33 Jahre durften unsere Eltern zusammen sein. Vater wurde 1938 verhaftet und ist am 16. November 1942 gestorben.

Auf verschiedenen Stellen haben wir in unserem Leben gewohnt. 1948 kamen wir (Mutter und Tochter Helene) von Chortitza, Südrußland, über Deutschland nach Paraguay. Dort lebten wir etwa sechs Jahre Im März 1954 kamen wir nach Kanada und wohnten elf Jahre in Vineland. Dann zogen wir nach Virgil und lebten seitdem hier in unserem eigenen Heim. Mutter ging es hier gut. Sie schätzte die Ruhe und die Gemeinschaft mit den Kindern Gottes.

Da sie in letzter Zeit nur schlecht hören konnte und sie oft nicht gesund war, konnte sie sich an den Gottesdiensten nicht so beteiligen, wie sie gerne mochte. Den 3. Januar dieses Jahres brach sie durch einen Fall die Hüfte und mußte ins Hospital. Die Operation war erfolgreich, sie kam aber nicht mehr zu Kräften. Am 29. Januar morgens ging sie sanft heim.

Sie hinterläßt 2 Söhne: Kolja und Familie in Langley, B.C., Hans und Familie in Rußland; 2 Töchter: Helene in Virgil und Anna (Frau Waldemar Wall), R.R. 4, St. Catharines; 9 Enkelkinder, 8 Urenkelkinder und viele Verwandte und Freunde.

Wir trauern, aber wir gönnen ihr die Ruhe in der Herrlichkeit, wo sie so gerne hin wollte.

Die Kinder

John J. Neufeld †

(Clearbrook, B.C.)

Ganz unerwartet und plötzlich wurde Br. John J. Neufeld, Clearbrook, am 18. Januar 1972 von seinem himmlischen Vater heimgerufen. Es war ein verhältnismäßig schöner Tag. Auf dem Heimweg aus der Stadt war er auf einer glatten Stelle ausgeglitten und gefallen. Jemand hatte ihn fallen sehen und war sogleich hingeeilt; sein Leben war entflohen. Die Begräbnisfeier fand am 22. Januar 1972 in der Clearbrook-MB-Kirche statt. Nachdem der Sang hereingebracht worden war und die Trauerfamilie die Plätze eingenommen hatte, betete unser Pastor, Br. Herman Lenzmann, mit der Versammlung. Er las dann Joh. 11, 25—27 und richtete Worte des Trostes an die Trauernden. Der Chor der älteren Geschwister sang das Lied: „Wer zieht als Sieger durch's Perlentor?" Br. Heinrich Friesen legte seiner Botschaft Hebr. 11, 1 zugrunde. Die gewisse Zuversicht, die uns der Glaube gibt, löst die Fragen in unserem Leben. 1. Der Glaube macht uns zu Gotteskindern. 2. Er erhält und stärkt uns auf dem Wege. 3. Durch die Gerechtigkeit, die wir durch den Glauben erlangen, haben wir den Eingang zum Reich der Herrlichkeit.

Den Text zu einer weiteren Botschaft nahm Br. H. Lenzmann aus Röm. 14, 7—9. 1. Den Ruf: „Komm her zu mir" hatte Br. John Neufeld angenommen. 2. Sein Leben war in dem Glauben an Jesus begründet (Gal. 2, 20). 3. Der auferstandene Christus hat auch für ihn den Weg zur Herrlichkeit bereit gemacht.

Schwester P. Bergmann, eine Tante des Verstorbenen, las ein passendes Gedicht. Ein weiteres Lied vom Chor: "When we all go to heaven."

Br. H. Lenzmann las das Lebensverzeichnis vor. Nachdem der Chor das Lied "Face to face with Jesus" gesungen hatte, betete Br. H. Friesen zum Schluß.

Nach der Leichenschau folgte die Beerdigung auf dem Hazelwood Cemetary.

Lebensverzeichnis:

Br. John Neufeld, Sohn von Johann und Margareta Neufeld, geb. Friesen, wurde am 8. August 1918 in Wiesenfeld, Rußland, geboren. Im Jahre 1924 wanderte er mit seinen Eltern nach Kanada aus. Sie kamen nach Herbert, Sask., und wohnten den ersten Winter bei Main Centre, Sask. Im Frühling 1925 zogen sie auf eine Farm bei Beeche, Sask. Dort verlebte er seine Kindheit und Jugendjahre. Mit seinen Eltern zog er 1942 nach Clearbrook, B.C., wo er bis zu seinem Heimgang gewohnt hat. Hier schloß er sich der Clearbrook-MB-Gemeinde an, deren treues Glied er bis zu seinem Heimgang geblieben ist.

Eine Predigt über Lots Weib brachte ihn 1935 zur Umkehr. Er nahm den Herrn Jesus Christus als seinen persönlichen Heiland an. Im folgenden Jahre wurde er von Br. John Wiens am 13. Juli 1936 getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Er war ein treuer Zeuge. Immer wieder erinnerte er an Lots Weib und warnte vor einem Rückblick zur Welt. Er war treu im Bibellesen und las seine Bibel laut. Oft und gerne sagte er das Gedicht auf: „Ein Traum oder ein Gesicht." Besondere Betonung legte er auf den Ausspruch: „Du wolltest nicht."

Nach dem Heimgang seiner Mutter im Jahre 1969, sein Vater war schon früher gestorben, war er längere Zeit im Tabor-Heim. Im Dezember letzten Jahres kam er wieder in sein eigenes Heim, wo er mit seiner Schwester Adina zusammen lebte. Er war froh, wieder daheim zu sein.

Am 18. Januar ging er in die Stadt, hielt noch bei seinem Bruder an und sagte seiner Schwägerin, er werde seine Eltern bald sehen. Auf dem Wege heim fiel er. Als man ihn kurze Zeit darauf sah, war seine Seele bereits entflohen und daheim beim Herrn. Er schaut nun seinen Erlöser. Er ist 53 Jahre, 6 Monate und 21 Tage alt geworden. Ihm gingen im Tode voran seine beiden Eltern und zwei Schwestern, die im Kindesalter starben.

Er hinterläßt 3 Brüder, 3 Schwägerinnen, 2 Schwestern und einen Schwager, dazu viele Verwandte und Freunde.

Die trauernden Geschwister.
Geschrieben im Auftrage von
H. Janzen, Korr.

Helena (Janzen) Sullivan †

Helena Janzen, Tochter von Abram und Maria Janzen, wurde in Blumenfeld, Südrußland, am 4. Juni 1891 geboren. Im Januar 1919 mußte die Familie nach Steinbach, Molotschna, flüchten. Im Jahre 1925 durfte sie mit Mutter und Geschwistern nach Kanada, Manitoba, auswandern. 1930 fuhr sie nach Ontario. Hier verheiratete sie sich mit Mike Sullivan. Die Hochzeit war am 17. März 1934. In der Ehe gelebt 38 Jahre. Sie erkrankte im Juli 1971. Im September mußte sie ins Windsor Hospital, wo sie mit der Kobaltbombe behandelt wurde. Ihre Krankheit, Lungenkrebs, nahm zu, so daß sie sich selbst nicht mehr helfen konnte.

Sie machten Ausruf und zogen am 19. November 1971 in das Mennonitische Altersheim in Leamington. Sie wurde von Dr. Froese behandelt. Im Heim wurde sie gut und liebevoll gepflegt. Doch menschliche Hilfe konnte die Krankheit nicht aufhalten.

Am 5. Februar 1972, 7 Uhr abends, rief der Herr sein schwaches und müdes Kind zu sich in die obere Heimat. Nun schaut sie den, der sie erlöst und an den sie geglaubt hat.

Die Begräbnisfeier war in Kingsville im Funeral Home. Rev. D. Kinsman hielt die Ansrache nach Joh. 11, 25 bis 26; 1. Tim. 6, 7; Hiob 1, 21; Ps. 121. Diakon John Driediger las Jesaja 35 und sang ein Solo: „Gott mit Euch, bis wir uns wiedersehn." Die Leiche wurde in Kingsville auf dem „Greensville Cemetery" zur Ruhe gelegt. Viel Teilnahme wurde ihr erwiesen. Sie ist ein treuer Zeuge für ihren Meister und Herrn gewesen.

Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten Mike Sullivan, 3 Schwestern: Justina Cornies in B.C., Anna Janzen und Susse Wiens in Winnipeg, Man., und Bruder Abram Janzen in Elm Creek, Man., und viele Verwandten und Freunde.

„Der Bote" möchte bitte kopieren!

Cornelius Wiebe †

(Clearbrook, B.C.)

Nach längerem schwerem Leiden hat der himmlische Vater Br. Cornelius Wiebe am 7. Februar 1972 heimgerufen. Er sehnte sich, heimgeholt zu werden und war bereit zu gehen. Um ihm das letzte Geleit zu geben, hatten sich am 11. Februar viele Verwandte, Freunde und Bekannte in unserem Gotteshaus eingefunden. Nachdem der Sarg hereingebracht worden war und die Trauerfamilie ihre Plätze eingenommen hatte, forderte unser Pastor, Br. Herman Lenzmann, die Versammlung zum Gebet auf. Dann las er Joh. 11, 25—27, begrüßte die Trauerversammlung und richtete Worte des Trostes an die Trauerfamilie.

Geschwister Prediger Eugene M. Culbertson sangen das Lied: "He Purchased My Redemption." Dann las Br. Lenzmann das Lebensverzeichnis vor. Seiner Botschaft legte er Joh. 10, 9 zu Grunde. Thema: Jesus Christus, die Tür zum Leben. 1. Diese Tür ist durch ihn selbst geöffnet. 2. Durch diese Tür darf ein jeder, der da glaubt, eintreten. 3. Ein jeder soll wissen, ob er an der Außenseite oder an der Innenseite der Tür ist. Gestützt auf Joh. 3, 1—3, 16, ging Br. Wiebe ein durch die offene Türe. Ein weiteres Lied: "What a Day that will be" wurde von dem Duett gesungen.

Br. Jacob Quiring versuchte auf Grund von Phil. 1, 20—25 klarzulegen, was für den Apostel Paulus (also auch für uns) Leben oder Sterben bedeutet. 1. Sein Leben war in Christus. 2. Würde Christus ihn heimrufen, wäre das besser für ihn, denn damit hörten seine Leiden hier auf und er dürfte fortan bei Christus sein. 3. Würde er hierbleiben, so würde das zum Trost und zur Stärkung der Gemeinde dienen. 4. Er war dankbar, daß er diese Entscheidung in Gottess Hand legen durfte. Auch Br. Wiebe war dankbar, wissen zu dürfen, daß seine Zeit in Gottes Hand war; er war bereit zu gehen. Br. Quiring betete zum Schluß.

Nach der Leichenschau wurde die entseelte Hülle zur Beerdigung auf den Friedhof nach Yarrow gebracht.

Lebensverzeichnis:

Mein geliebter Gatte und Vater unserer Kinder, Corneliuss C. Wiebe, wurde am 23. Dezember 1893 in Tschorney Glas, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Cornelius und Margarete Wiebe, geb. Dyck. Daselbst verlebte er seine Kindheit und Jugendjahre und erhielt da auch seine Schulbildung. Zur Zeit des Ersten Weltkrieges wurde er einberufen und diente als Sanitäter auf einem Zuge, der Verwundete von der Front zu den Hospitälern brachte. Am 29. April 1920 trat er mit Susanna Martens in den Ehestand. Drei Jahre später verließen sie Rußland und fanden ihr neues Heim in Rosthern, Sask. Weil er Farmer war, erwarb er sich im Jahre

1925 eine Farm bei Provost, Alta., zog dann aber 1937 in den Athabasca-Distrikt, North Alberta. Hauptsächlich der Familie wegen verließen sie Alberta und kamen 1940 nach Yarrow, B.C., wo sie sich eine Milchfarm erwarben. Später trat er in Yarrow in den Ruhestand. Im Sommer des Jahress 1969 wählten sie Clearbrook als ihren neuen Wohnort. Am 10. Juni 1969 rief der Herr seine liebe Gattin heim.

Im Jahre 1936 hatte Br. Wiebe seinen verlorenen Zustand erkannt. Er durfte den Herrn finden und auf Grund von Joh. 3, 1—3, 16, wurde er bekehrt und fand die Gewißheit des ewigen Lebens. Am 26. Oktober wurde er getauft und in die Yarrow-MB-Gemeinde aufgenommen.

Am 19. Februar 1971 trat Vater zum zweiten Mal in den Ehestand. Er fand in Witwe Katharina Isaak, Clearbrook, wieder eine Lebensgefährtin.

Etwa vor einem Jahr fing seine Gesundheit an nachzulassen; vorher war er immer ein gesunder Mann gewesen. Während seiner Krankheit hat er nicht geklagt. Eines seiner Lieblingslieder war: „Mein Gott und ich." Er war bereit und sehnte sich heimzugehen. Am 7. Februar 1971 stillte der Herr sein Sehnen und rief ihn heim. Er ist alt geworden 78 Jahre, einen Monat und 12 Tage. Im Tode vorangegangen sind ihm seine erste Gattin und eine Tochter in ihrem Kindesalter. Ihn betrauern seine geliebte Gattin, Katharina Wiebe, 3 Söhne und 6 Töchter: Frieda (Frau Henry Isaak) in Yarrow, B.C., Margaret in Clearbrook, B.C., Carole (Frau A. F. Cleaton) in Aldergrove, B.C., Corney in Abbotsford, B.C., Jake in Abbotsford, John in Abbotsford, Sue (Frau Ken Van Lunzen) in Vancouver, B.C., Olga (Frau Jake Epp) in Yarrow, B.C., Frau John Reimer in Abbotsford, B.C., 5 Schwiegersöhne, 3 Schwiegertöchter, 18 Enkelkinder, 1 Bruder: Abram Wiebe in Rosthern, Sask., 2 Schwestern: Frau Agatha Redekopp und Frau Anna Bahnman, beide in Yarrow, dazu die Kinder seiner trauernden Gattin: 2 Söhne mit ihren Frauen, 3 Töchter mit ihren Gatten, 9 Enkelkinder und viele Verwandten und Freunde. Wir gönnen ihm die Ruhe und warten auf ein Wiedersehen.

Die trauernde Familie.
Geschrieben im Auftrage von
H. Janzen, Korr.

Clearbrook, B.C.

„Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen" (Matth. 6, 13b). In diesem Gebet, das der Herr Jesus seine Jünger lehrt, zeigt er ihnen, worum es in ihrem Leben und besonders beim Beten gehen soll: Gott im Himmel als unserem Vater Ehre geben, ihn lieben und seinen Namen heiligen. Wie weit entfernt sind so viele Menschen von dieser Einstellung! Wieviel schließt doch die Bitte: „Dein Reich komme" ein. Der Herr Jesus sagt, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist, sondern „es ist inwendig in euch". Wie die Bürger eines Landes einen Ausweis ihres Bürgertums haben, so ist auch den Bürgern des Reiches Christi ein Beweis ihrer Zugehörigkeit zu seinem Reich gegeben: Versiegelt mit dem Heiligen Geist, welcher ist das Pfand unseres Erbes (Eph. 1, 13. 14). Wie kommen wir der Aufforderung des Herrn Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes" nach? Wie ein treuer Knecht dabei fühlt, lesen wir in 1. Chron. 29, 11 bis 13.

Wenn in diesem Jahr der Winter auch oft recht unfreundlich sein konnte, so sind wir doch mit viel Lob und Dank erfüllt worden für die vielen Segnungen, die wir durch die große Güte unseres himmlischen Vaters in so reichem Maße entgegennehmen durften. Diejenigen unserer Jugend, die in Banff gewesen waren, teilten am 16. Januar in ihren Zeugnissen von den herrlichen Erfahrungen und Erlebnissen mit, die sie dort gehabt haben.

In den ersten drei Monaten dieses Jahres arbeitet Br. J. J. Toews in unserer und in sechs Nachbargemeinden. Er gibt Kurse über "Happy Family" und über "Group Dynamics". Diese Kurse finden jeden Montagabend für die Dauer von drei Monaten in unserer Kirche statt. Dann dient er jeden Mittwochmorgen von 10 bis 11 Uhr in unserer Kirche mit einer deutschen Botschaft nach dem Thema: „Der erhöhte Christus", wie er in dem Buche der Offenbarung gezeigt wird. Sehr viele aus den Nachbargemeinden kommen zu diesen Versammlungen. Und wahrlich, niemand, der es einrichten kann, sollte diese Versammlungen versäumen!

Vom 6. bis 11. Februar diente Br. Rudy Boschman mit seinen Messengers allabendlich mit Evangelisationsversammlungen in dem Auditorium des MEI. Das Auditorium ist groß und kann viele Menschen fassen; es war jeden Abend voll. Viele bekehrten sich, viele reinigten sich, machten sich frisch auf und gelobten mehr Treue in ihrer Hingabe zum Herrn.

Der 13. Februar war der Sonntag für "Church Extention". Am Abend hatten wir Br. George H. Braun, Hazelton, und Br. Menno Unger, Kamloops (früher Yarrow), als Besucher in unserer Mitte. Sie gaben Berichte aus ihrer Arbeit, und Br. Braun gab auch kurz eine Botschaft. Schw. Braun berichtete von ihrer Arbeit unter den Frauen in Hazelton. Wenn wir einen Rückblick tun wollten, wie sich die MB-Kirchen in British Columbia erweitert und ausgebreitet haben, so beugt es uns, zu sehen, was Gott der Herr getan hat. Als ich im Jahre 1932 nach B.C. kam, waren hier vier MB-Gemeinden, und jede nicht sehr groß. Heute dürfen wir in B.C. 31 MB-Gemeinden zählen, die dann noch fünf Missionsstationen unterhalten. Unser Gebet soll sein, daß der Herr uns helfen möge, in unserem Dienste treu zu sein, damit wir durch seinen Segen auch weiter wachsen könnten.

Den 22. Januar war das Begräbnis von Br. John Neufeld, den der Herr am 18. Januar so unerwartet heimrief. Br. Cornelius Wiebe, der längere Zeit schwer leidend im MSA Hospital zubringen mußte, durfte am 7. Februar heimgehen und wurde am 11. Februar zur letzten Ruhe getragen. Am 16. Februar machte der himmlische Vater dem Leiden seines Kindes, Schwester Anna Baerg, die eine Reihe von Jahren im Menno Hospital gewesen ist, ein Ende. Sie durfte eingehen zur ewigen Ruhe. Die Beerdigung soll am 22. Februar stattfinden. Mehrere Geschwister sind im Hospital und eine ganze Anzahl muß zu Hause das Bett hüten. Wollen in der Fürbitte für sie nicht nachlassen! Die Geschwister, die sich am 6. Januar mit einer Tour nach Südamerika begaben, sind gestern in aller Morgenfrühe nach Hause gekommen.

Der Frühling fängt sich schon zu melden an. Manche Ungeduldige sieht man im Garten, wie sie die schöne Arbeit wieder aufnehmen.

Brüderlich grüßen,
H. Janzen, Korr.

Soll und Haben

(Fortsetzung von Seite 7—4)

Durch die belebten Straßen wanderte die Familie abends zum Gotteshaus, wo eine große Schar sich zum letztenmal im alten Jahr zusammengefunden hatte.

„Tue Rechnung von deinem Haushalten!" rief der Geistliche in ernster Rede allen zu.

„Gerade, als ob er allein für mich predigte", dachte Birkmann, und zwischen den Worten des Geistlichen erschien ihm das ehrwürdige Gesicht des Ratsherrn und schien ihn zur Nachfolge aufzufordern.

Als Birkmann in sein Haus zurückkehrte, erwartete ihn der erste Buchhalter und sagte: „Soeben kam Bericht, daß Ratsherr Wild diesen Abend gestorben ist; in seinem Lehnstuhl lesend, hat er einen Herzschlag erlitten. Es ist ein großer Verlust für unsere Stadt."

Als Frau Birkmann nach einer Weile zu ihrem Mann hereinkam, fand sie ihn an seinem Schreibtisch sitzend, den Kopf in beide Hände gelegt. „O Elisabeth", sagte er mit zitternder Stimme, „Ratsherr Wild ist gestorben, und er wollte mir helfen, einen neuen Weg zu gehen!"

„Gottes Wort zeigt uns den Weg", entgegnete sie sanft, „wie es auch ihm den Weg gezeigt hat." —

Ernst und still gingen die Abendstunden vorüber; die Kinder waren glücklich, den Vater bei sich zu haben. Als sie zur Ruhe gingen, blieben die Eltern noch auf; sie hatten viel miteinander zu reden, bis die Mitternachtsstunde schlug. Da ertönte in mächtigen Posaunenklängen der Choral: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!" in die Nacht hinaus.

„Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!" wiederholte Birkmann, „das war des Ratsherrn Wahlspruch; das soll auch unser Wahlspruch sein, nicht wahr, liebe Elisabeth? Und darum zu Gottes Ehre und des Hauses Heil im neuen Jahr ein neues Soll und Haben!"

Anna Bachofner

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg 15, Man. Tel.: 334-3954
Man rufe an, ehe man kommt.

Ständige Anstellung
für Frau mit Schreibmaschinkenntnissen und Sprachkenntnissen in Russisch und Deutsch, bei VEGA OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD., 40 Stunden die Woche. Anfangsgehalt $320 den Monat. Rufen Sie an, Winnipeg 583-4744 und fragen Sie nach Mr. Janicki, oder schreiben Sie an
VEGA, 950 Main Street, Winnipeg,
% Mr. E. Janicki

Knoblauch ist gut für Sie
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Aus aller Welt

Kanada — Kanadas Parlament trat zu einer neuen Sitzungsperiode zusammen, die nach allgemeiner Auffassung parlamentarischer Kreise die letzte vor den Wahlen sein dürfte. Auf die Wahrscheinlichkeit von Neuwahlen deutete auch der Inhalt der Thronrede hin, die ein umfangreiches Programm ankündigte, das für jeden etwas enthielt.

Für die mehr oder weniger nationalistischen Kreise kündigte das Programm Maßnahmen gegen die ausländische Kontrolle der Industrie an. Für jene, die die Macht der industriellen Giganten beschnitten haben möchten, versprach die Regierung ein neues Kartellgesetz, das im Einvernehmen mit der Industrie ausgearbeitet werden soll. Den Exporteuren kanadischer Erzeugnisse, die unter den handelspolitischen Maßnahmen der Vereinigten Staaten gelitten haben und deren Wettbewerb im Ausland durch die Schwankungen des kanadischen Dollarkurses beeinträchtigt wurde, stellte die Thronrede erleichterte Exportkredite durch private Finanzinstitute in Aussicht. Der Touristenverkehr wird gefördert und die Entwicklung des Nordlandes beschleunigt werden, ohne daß die Bewohner des Nordens Nachteile dabei erleiden sollen. Den Fischern wird eine Erhöhung ihres Einkommens versprochen und den Weizenfarmern werden Subventionen zugesagt.

Die Provinzen, die mit den finanziellen Arrangements mit der Bundesregierung unzufrieden sind, sollen durch eine Revision der sogenannten Ausgleichszahlungen zufriedengestellt werden. Um der Wohnungsnot entgegenzuwirken, will die Regierung den Bau von billigen Wohnungen fördern. Den Frauen will sie volle Gleichberechtigung sichern und den Opfern von Verbrechen sollen Entschädigungen gewährt werden. Für die armen Familien will die Regierung ein Mindesteinkommen durch erhöhte Kinderzuschüsse einführen, und um den Touristenverkehr zu heben, sollen drei neue Nationalparks geschaffen werden.

* * *

USA — Die mit Spannung erwarteten Tischreden bei einem Festbankett, mit dem sich Richard Nixon am Freitagabend, dem 25. Februar, von seinen chinesischen Gastgebern in Peking verabschiedete, enthielten keinerlei Andeutungen auf konkrete Ergebnisse der fünftägigen Gespräche des Präsidenten mit der chinesischen Führung.

Nixon und Tschou beschränkten sich in kurzen Ansprachen auf allgemeine freundliche Formulierungen, wie sie schon am Montag bei dem Begrüßungsbankett zu Ehren der amerikanischen Delegation ausgetauscht worden waren. Die Atmosphäre schien jedoch kühler als zu Beginn der Woche. „Im Laufe der letzten fünf Tage haben wir mit der langwierigen Arbeit begonnen, die Mauer zwischen uns abzutragen." Dies waren die Worte, mit denen Nixon die erste öffentliche Bilanz seiner Gespräche mit der chinesischen Führung zog.

Wie schon vor fünf Tagen, betonte der Präsident, die zwischen beiden Ländern bestehenden Differenzen sollten China und die Vereinigten Staaten nicht davon abhalten, in Frieden miteinander zu leben. Er spielte auf seinen Ausflug zur Großen Mauer bei Peking an und meinte: „Sie (die Große Mauer) erinnert uns daran, daß die Länder und Völker dieser Welt noch durch viele Mauern getrennt sind und daß zwischen den Völkern der Vereinigten Staaten und Chinas seit einer Generation eine Mauer steht." Der erste Schritt zum Abbau dieser trennenden Mauer sei nun getan.

In seiner Antwort, die häufiger mit Beifall bedacht wurde als die Rede Nixons, versicherte Ministerpräsident Tschou En-lai, China werde unbeirrbar auf die Normalisierung der Beziehungen beider Staaten hinarbeiten.

Auch Tschou verwies auf die nach wie vor bestehenden großen Differenzen. Die Gespräche seien jedoch „ernst und freimütig" geführt worden und damit für beide Seiten von Nutzen gewesen. „Die Zeit geht weiter, die Welt verändert sich", meinte Tschou und fügte hinzu: „Die Welt aber bewegt sich zum Licht und nicht zum Schatten hin."

* * *

Brasilien — Schreckensszenen spielten sich bei dem Brand ab, der in der Nacht zum Freitag, dem 25. Februar, ein 26-stöckiges Handels- und Bürozentrum in der brasilianischen Millionenstadt Sao Paulo total verwüstete. Mindestens 16 Menschen fanden nach vorläufigen amtlichen Angaben dabei den Tod, darunter auch die drei Deutschen Paul Pondorf, Hans Flick und Peter J. Kiekebusch. Bei Ausbruch des Feuers hielten sich etwa 200 Menschen im Gebäude auf. Brasilianische Zeitungen schätzen, daß etwa 60 bis 100 Menschen getötet wurden. Rund 400 Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

Das Feuer brach in den Räumen einer Firma aus, die elektrische Haushaltsgeräte und Flüssiggas vertreibt und in den unteren vier Stockwerken residiert. Von dort breitete sich der Brand in nur 15 Minuten auch in alle oberen Stockwerke aus. Viele Menschen sprangen voller Panik und Todesangst aus den Fenstern. Ein Mann wollte sich vom obersten Stockwerk an einem viel zu kurzen Strick herablassen. Er glitt ab, die Reibungshitze verbrannte die Haut seiner Hände bis auf die Knochen, und er konnte sich nicht länger am Seil halten. 20 Meter von der nächsten rettenden Drehleiter entfernt sauste der Mann in die Tiefe und wurde auf der Stelle getötet.

Die meisten Menschen, denen das Feuer den Fluchtweg nach unten abschnitt, flüchteten auf das Dach des Gebäudes, wo ein Hubschrauber-Landeplatz war. 15 sofort eingesetzte Helikopter konnten von dort 410 Menschen retten, bis die Flüge wegen der immer mehr zunehmenden Rauchentwicklung eingestellt werden mußten. Andere konnten sich über Notausgänge, Feuertreppen und Drehleitern retten.

Fast die gesamte Feuerwehr Sao Paulos war im Einsatz. Wegen der Verkehrsdichte im Stadtzentrum brauchten die Wagen rund 40 Minuten, um an die Brandstätte zu gelangen. Auch dieser Umstand trug zu dem Ausmaß der Katastrophe bei. Die Wasserhydranten versagten für längere Zeit, so daß rund 50 Tankwagen eingesetzt werden mußten, die normalerweise die Außenbezirke der Stadt mit Trinkwasser versorgen. Erst nach rund zwölf Stunden gelang es den über 400 Feuerwehrleuten, von denen viele Rauchvergiftungen erlitten, und 1500 Militärpolizisten, den Brand unter Kontrolle zu bringen.

* * *

Uruguay — Die Tupamaros haben einen 34jährigen Fotografen, der zeitweise mit der uruguayischen Polizei zusammengearbeitet haben soll, in Montevideo entführt. Es handelt sich um die 16. Geiselnahme der Linksextremisten. Zurzeit haben sie vier Personen in ihrer Gewalt. In dem „Volksgefängnis" an unbekanntem Ort sitzen der vor elf Monaten verschleppte Direktor der staatlichen Elektrizitätswerke, Pereyra Reverbel, der vor neun Monaten entführte frühere Viehzuchtminister Carlos Frick Davie und der vor zwölf Tagen gekidnapte Chefredakteur der regierungsfreundlichen Zeitung „Accion", Homero Farina.

* * *

Mexiko — Von einer Grippe-Epidemie sind weite Teile Mexikos heimgesucht worden. Von den drei Millionen Einwohnern des Bundesstaates Jalisco sind 600 000 erkrankt. Die staatlichen und städtischen Dienststellen von Mexico City registrieren täglich etwa 800 neue Krankheitsfälle.

* * *

England — Der Streik der britischen Bergarbeiter ist am 25. Februar nach siebenwöchiger Dauer offiziell beendet worden. In einer Urabstimmung entschieden sich die Bergarbeiter mit 210 039 gegen 7581 Stimmen für die Annahme der Schlichtungsformel von Lord Wilberforce, die vor einer Woche von der Regierung noch leicht verbessert worden war.

Sie sichert den Bergarbeitern Lohnerhöhungen von 37 bis 50 DM wöchentlich und einige zusätzliche Urlaubstage zu. Es ist die größte Lohnerhöhung, die von einer britischen Gewerkschaft in den letzten Jahren erzielt werden konnte. Die Bergleute haben am Montag, dem 28. Februar, ihre Arbeit wiederaufgenommen. Zumindest bis Ende nächster Woche müssen die Stromsperren in Großbritannien fortgesetzt werden.

Der Streik hatte überaus schwerwiegende Folgen für die gesamte Industrie, in der wegen Schwierigkeiten in der Energieversorgung zeitweise bis zu anderthalb Millionen Beschäftigte arbeitslos wurden. Die Gesamtkosten des Streiks werden auf über zwei Milliarden DM geschätzt. Am schwersten betroffen wurde die Kohleindustrie selbst. Es wird damit gerechnet, daß in absehbarer Zeit weitere Zechen stillgelegt werden müssen. Eine Reihe von Kohleverbrauchern will in Zukunft den Energiebedarf durch Öl oder Gas decken.

— Die britische Polizei hat bei der Fahndung nach den Attentätern von Aldershot zwei Männer in London verhaftet. Der eine soll im Beitz des Kraftfahrzeugscheins jenes Wagens gewesen sein, der bei dem Anschlag auf die Offiziersmesse benutzt wurde.

Die irische Terrororganisation IRA, die die Verantwortung für das Attentat, bei dem sechs Zivilisten und ein Armeegeistlicher getötet wurden, übernommen hat, hatte vor zwei Tagen erklärt, daß die Urheber der Aktion sicher nach Irland zurückgekehrt seien.

* * *

Frankreich — Jacques Chaban Delmas, wegen seines zwielichtigen Verhältnisses zum Fiskus seit Wochen unter schwerem Beschuß liegender Regierungschef Frankreichs, wird in der nächsten Woche einen schweren Gang gehen, wenn er zum erstenmal eine Besuchsreise durch drei Departements des Nordens macht.

In Lille und anderen Städten der Region haben Gewerkschaften, Bürgermeister und Klerus zum Boykott des hohen Besuchers aufgerufen. Die Läden sollen geschlossen, die Straßen leer sein, die Fahnen auf halbmast wehen und die Totenglocken läuten.

* * *

Belgien — Die Brüsseler EWG-Kommission hat sich nochmals gegen den Versuch zur Wehr gesetzt, sie zu einem rein technischen Organ der Gemeinschaft abzustempeln. Aus Verstimmung darüber, daß ihr Präsident Malfatti nicht zu dem ersten politischen Meinungsaustausch der Außenminister der erweiterten EWG eingeladen wurde, beantragte sie überraschend, die Vorbereitung der geplanten europäischen Gipfelkonferenz auf die Tagesordnung des Ministerrats zu setzen.

Der informelle Gedankenaustausch der Außenminister, der vor derr Brüsseler Ratssitzung stattfindet, soll im wesentlichen einer ersten Abstimmung über Themenkreis und Vorbereitung des für den Herbst geplanten Gipfeltreffens dienen.

* * *

Deutschland — Erstmals auf deutschem Boden tritt das Präsidium der „Confédération Européenne des Anciens Combattants (CEAC)", vom 9. bis 11. März 1972 in Besseringen im Saarland zusammen. Das Präsidium der CEAC, der rund hundert westeuropäische Verbände der Kriegsopfer, ehemaligen Kriegsteilnehmer und Widerstandskämpfer angehören, wird sich unter anderem in Besseringen mit Fragen der Situation befassen, die sich nach der Ende November in Rom stattgefundenen „ersten gesamteuropäischen Konferenz der Kriegsopfer, Kriegsteilnehmer und Widerstandskämpfer" für Westeuropa und die freiheitlichen westeuropäischen Verbände entwickelt hat. Behandelt werden auch Fragen der Öffentlichkeitsarbeit.

Gastgeber für die Tagung in Besseringen ist der Vorstand des VdK-Landesverbandes Saarland unter dem Landesverbandsvorsitzenden Dr. H. H. Genenger sowie als deutsche Sektion der CEAC das „Deutsche Komitee für europäische Zusammenarbeit der Kriegsteilnehmer und der Kriegsopfer e. V."

— Mit der Zahlung von fünf Millionen Dollar hat die Bundesregierung die Besatzung des am 21. Februar nach Aden entführten Jumbo-Jets der Lufthansa freigekauft. In Bonn und Beirut gilt als sicher, daß die von Dr. George Habasch geführte „Arabische Befreiungsfront" PLFP für den Anschlag verantwortlich ist.

Das Verbrechen sei van der Arabischen Befreiungsfront „wie ein perfekter Krimi" organisiert worden, sagte Bundesverkehrsminister Georg Leber in Bonn. Es bestehe aber Hoffnung, der inzwischen freigelassenen Gangster und ihrer Hintermänner durch Interpol habhaft zu werden. Leber deutete an, daß die Geldscheine numeriert und von der Polizei gekennzeichnet worden seien. Er dementierte jedoch Gerüchte, wonach

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Abbotsford, B.C.

Vom 6. bis 11. Februar werden hier Evangelisationsversammlungen im neuen Auditorium der Mennonitischen Hochschule (MEI) abgehalten, wo der Evangelist, Prediger Rudy Boschman,

Am Sonntag, dem 6. Februar 1972, hielt die Central-Heights-MB-Gemeinde zu Abbotsford, B.C., ein Tauffest ab, auf dem drei junge Personen öffentlich ihren Glauben an den Herrn Jesus bekannten. Mit Prediger Nick J. Dyck stehen Virginia Schellenberg, Margaret Dick und Ken Ryall.

Clearbrook, spricht; den Gesang bringt das Gospel Messenger Quartett: John Block, Abe Block, Menno Kroeker, Walter Janzen und der Orgel-Piano Spieler, Ron Carlson.

1968 wurde bei Huntingdon vom MCC und dem „Welfare Department" 11 Acres Land mit einem zweistöckigen größeren Haus erworben, um für Jugendliche eine Herberge zu schaffen; als niemand zu Hause war, ist das Haus am 26. Januar abgebrannt; zur Zeit waren da 6 Knaben, die daselbst wohnten; als Hauseltern sind Tim und Sue Beachy und Chris und Rachel Yoder, vom MCC angestellt; die Hauseltern und Knaben waren im Auditorium der Upper Sumas Schule an Vye Road, als das Unglück geschah; das Feuer konnte erst nach der Rückkehr der Bewohner gemeldet werden, so daß es in der Zeit nicht gelöscht werden konnte. Das „Welfare Department" betreut die Knaben. Man will nächstens das Haus wieder herstellen.

Am 20. Januar wurde in der Central Heights MBG eine Kollekte gesammelt für die angehenden Missionare Dan und Jane Kelly, die in die North Amerika Indien (Indianer) Mission gehen. Nachdem diente Prediger P.R. Toews, Präsident des Columbia Bibel Institute, indem er eine Ansprache über Erweckung nach 1. Könige 18 hielt. Abends brachte der Chor des Instituts ein Programm; es beteiligten sich auch Studenten und der Gehilfe des Präsidenten, Lehrer George Schmidt.

In erwähnter Kirche war am 6. Februar Vormittags ein Tauffest; Pastor N.J. Dyck hielt die Taufpredigt, anlehnend an Apg. 2, 14-41, und taufte die folgenden: Margaret Dick, Virginia Schellenberg und Ken Ryall. Abends war die Aufnahme der Getauften und der folgenden Geschwister durch Zeugnisse und Aussprache: Albert Fasts von Kennedy Heights MBG, David Balzers von Willingdon MBG, und Schwester Frieda Janzen, Missionarin in Nigeria, Afrika. Nachdem wurde das Mahl des Herrn gehalten. Pastor N.J. Dyck und Wm. A. Wiebe waren zur Sitzung des Council of Boards der Kanadischen MBG-Konferenz nach Winnipeg gefahren.

Frl. Elsie Dyck, Tochter von Edwin Dycks, ist abgereist, um 2 Jahre Spanisch zu lernen im Rio-Grande-Bibel-Institut in Edinburg, Texas, USA, um in Kolumbien, Südamerika, unter der Gospel Missionary Union zu dienen. Studiert hat sie hier in der Abbotsford High School und in dem Briercrest Bibel Institut in Carenport, Sask.

Unterzeichneter erhielt Nachricht vom Abscheiden seines Freundes und Schulgenossen John C. Harder, Everson, Washington, USA; geboren ist er am 30. November 1895 im Dorfe Wohldemfürst, Kubangebiet, Rußland; vor dem 1. Weltkrieg zogen seine Eltern Gerhard Harders mit ihm nach Corn, Oklahoma, USA. Er hinterläßt seine Gattin Anna, geborene Reimer, Kinder und Enkelkinder. Gestorben ist er im Bellingham Hospital am 4. September 1971. Das Begräbnis war von der First Baptist Kirche in Ferndale, Wash.

Im Januar gab es des öfteren Schnee; am 20. Januar fing es an zu regnen, es gab einen Eissturm (wo der Regen anfror), der Drähte zerriß, so daß der elektrische Strom versagte, wie auch die Telefonverbindung. Auf Stellen lagen die Pfosten alle auf langen Strecken danieder, auf Stellen waren auch die stählernen Türme umgeworfen vom vielen Eis und Sturm, bis 60 Meilen die Stunde. Hier war der elektrische Strom nur einigemal ab und nicht auf lange, aber auf Stellen dauerte es Tage, bis wieder alles in Gang kam. Leihweise kam elektrischer Strom vom Staate Washington, USA, denn die Lieferung des Stromes von dem Peace River war unterbrochen. Am 21. Januar 1935 war es noch viel schlimmer, aber dann waren die Leute nicht so auf Elektrizität angewiesen, da man dann noch einfacher lebte. Viele Dämme brachen dann, und Sumas Prairie ging unter Wasser, 10-15 Fuß tief. Haben jetzt im Februar Regenwetter. J. B. Mamm, Korr.

Broadway-MB-Gemeinnde

(Chilliwack, B.C.)

Einen Gruß und Gottes reichen Segen wünschen wir dem lieben Editor, dem Personal und der ganzen Rundschaufamilie mit Klagelieder 3, 22-24: „Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen."

Das haben auch wir als Gemeinde erfahren! Das Jahr 1971 kam zum Abschluß mit verschiedenen Programmen, so auch die Programme von verschiedenen Chören, mit Gesang und Musik, die zum Segen waren. 1972 floß der Segen weiter, im Verkündigen des Wortes Gottes, und in der Gebetswoche; dann wurden Vorbereitungen getroffen für die Evangelisation mit Br. R. Boschman und den Sängern, und das Wort Gottes und der heilige Geist sprachen schon in der Vorbereitung, als Br. Warkentin, unser Pastor, es uns nahe legte, und viele Gebete sind emporgestiegen, der Herr sollte uns eine Neubelebung senden, und der Herr hat erhört. Gotteskinder haben sich reinigen lassen und sind neu belebt, und Sünder kamen zum Glauben und haben das Heil durch Christi Blut erlangt; Gott sei gepriesen! Unser Gebet ist, daß wir alle wachsen in der Erkenntnis Gottes und gestärkt werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht zu aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden, Kolosser 1, 11 und daß noch mehr kommen möchten.

Das Wetter ist in diesem Winter anders gewesen als gewöhnlich; sowas hatten wir hier in 18 Jahren nicht gesehen, als der Regen zu Eis wurde und alles glitzerte. Es sah schön aus, aber es wurde recht unangenehm, als auf vielen Stellen die Drähte und viele Bäume erst runterkamen. Dann sehen wir doch, wie ohnmächtig die Menschen sind, wenn es erst von oben kommt; aber jetzt wehen die Frühlingslüfte wieder.

Es sind recht viele Kranke, die schon länger gelitten haben; da ist Schwester John Friesen, Br. F. Huebert, beide im Invalidenheim in Abbotsford; dann Schwester D. Neufeld und Br. C. Rempel, beide im Hospital und mehrere leidend zu Hause. Möge der Herr ihnen helfen, ist unser Wunsch und Gebet. D. Baerg, Korr.

Vineland, Ontario

Werter Schriftleiter!

Zuvor einen Gruß mit Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte!" Wie froh und dankbar bin ich, solchen Hirten zu haben und zu lieben. Da so manches vorgefallen ist, drängt es mich, zu schreiben. Nehmt es mir nicht übel, wenn ich etwas von meinem persönlichen Leben schreibe. Habe ja so viele lieben Freunde, Verwandte und Bekannte, die es interessieren würde. Nach dem Tode meiner teuren Frau und Mutter unserer Familie war mir unser Heim nicht mehr wie früher, und so entschloß ich mich, in das Vereinigte Mennonitische Heim "For the Aged" zu gehen. Ich siedelte am 1. Februar, nachdem wir alles geregelt hatten, um. Es gab manche Sorge im Loslassen, und mit wenigen Worten ist es zu sagen: Der Herr öffnete die Tür und gab mir viel Gnade, und ich bin froh zu wissen, daß der Herr mich leitet.

Dieses ist nun mein Heim, und ich bin froh und dankbar für treue Pflege und gute Kost geistlicher und leiblicher Art. Doch nun genug.

Das Wetter ist ziemlich gut. Vergangenen Sonntag hatten wir viel Schnee. Unsere Jugend war von Freitag bis Sonnabend auf dem Camp. Sie sagen, es ist ihnen gut gegangen. Sonntag, den 20. Februar, versammelten wir uns in verschiedenen Heimen zu "Neighbours Fellowship". Gott möge auch dazu Gnade schenken. Einige Brüder taten sich zusammen und beschnitten den Weingarten für unseren leitenden Br. Frank Görzen. Er ist im Hamilton Hospital und wird dort gepflegt. Es bessert sich, aber nur sehr langsam. Heute fuhren zwei Brüder, Gerhard Derksen und Peter Boldt, ihn zu besuchen. Sonst gibt es nichts Besonderes zu berichten. Die Flu ist im Abnehmen. Die Farmer arbeiten schon recht herzhaft. Die Sonne steigt höher und alles regt sich.

Doch nun muß ich schließen. Verbleibe in herzlicher Liebe, Euer Bruder und Korr., John Klassen

Greendale, B.C.

Da sich manches in der Gemeinde und am Orte ereignet hat, seit der letzte Bericht von hier in der Rundschau erschienen ist, fühle ich mich veranlaßt, etwas über Segnungen und Erlebnisse in der Gemeinde und Umgebung mitzuteilen.

Am 30. Januar besuchte uns abends der Konzertchor des MEI, Clearbrook. Es war wirklich erhebend und segensreich, die Darbietungen der schönen Lieder von einer Gruppe jugendlicher Sänger anzuhören.

Am 13. Februar war der erste Sonntag von den zwei für unsere Gemeinde vorgesehenen Missionssonntagen.

Am Vormittag sprach Br. J. H. Franz in dem deutschen Gottesdienst. Anläßlich der Speisung der 5000 nach Lukas 9, 10—17, wies er darauf hin, wie aus Wenigem viel werden kann, wenn wir dasselbe in die Hände des Herrn übergeben.

Im englischen Gottesdienst diente Br. J. J. Toews mit einer zur Arbeit auffordernden Botschaft. Aus dem Sendschreiben nach Offb. 3, 7ff. schilderte er den Herrn der Mission; er ist es, der Türen auftut oder zuschließt. Ein Blick für den Herrn der Mission erschließt den Blick für die offene Tür. Auf Grund seiner Erfahrungen bei den Besuchen der Missionsfelder beschrieb er den Notschrei in jenen Ländern nach dem Brot des Lebens. Trotz der allgemeinen Ansicht eines Niederganges in der Äußeren Missionsarbeit, besteht die Tatsache, daß noch viele offene Türen da sind.

Der Herr hat in letzter Zeit auch im Ernst zu uns gesprochen. Zwei Jünglinge kamen durch einen Autounfall plötzlich zu Tode. Der eine von ihnen war Lawrence Rempel, Enkelkind von Geschwister Aron Rempel. Der Herr möge Trost und Stärkung verleihen in dem tiefen Schmerz.

Das Wetter betreffend haben wir in den letzten Monaten recht viele Widerwärtigkeiten erlebt. Eis, Schnee, harter Frost waren andauernd und beschwerlich für uns im Frasertal. Der Höhepunkt von allem war der Eisregen, der uns betraf. Beladen von schwerem Eis, brach die Leitung der Elektrizität nieder. Die Folge davon waren betrieblose Kochherde, Öfen und sonstige elektrische Geräte. Wohnungen befanden sich ohne Licht und Wärme. Die Äste von den hohen Bäumen sausten von dem Gewicht mit großem Krachen und Dröhnen nieder! Für manche war es recht angsterregend.

In allen diesen Erfahrungen hat der Herr wunderbar geholfen und bewahrt, was in den vielen Zeugnissen in dem darauffolgenden Sonntag zum Ausdruck kam.

K. Harder, Korr.

Central-MB-Gemeinde

(Saskatoon, Saskatchewan)

Es war für uns als Gemeinde eine Freude, die Zeugnisse der fünf Taufkandidaten anzuhören, die ein klares Zeugnis gaben, wie sie zu wahrem Glauben gekommen seien.

Am 6. Februar, am Vormittage, war das Tauffest bestimmt. Unser Pastor hielt die Ansprache, gestützt auf Röm. 6, 1—13. Er behandelte vier Punkte, was die Taufe bedeutet: 1. Es ist ein Akt des Zeugens, 2. ein Akt der Indentifizierung, 3. ein Akt des Gehor-

Tauffest in der Central-MB-Kirche, Saskatoon, das am 6. Februar 1972 stattfand. Auf dem Bilde v.l.n.r.: Pat Neath, Pastor Henry Harder, Blondina Wiens, Eldon Neufeld, Debby Siemens und Arden Walde.

sams und 4. Identifizierung mit mit den Gliedern der Gemeinde.

Nach der Taufe folgte die Aufnahme, und wir unterhielten das heilige Abendmahl. Getauft wurden: Pat Neath, Deby Siemens, Arden Walde, Blondina Wiens und Eldon Neufeld.

Wir haben als Gemeinde die neuen Singbücher eingeführt. Br. Günther gab Erklärungen darüber, weshalb man die neuen Bücher eingeführt habe, er machte noch andere Bemerkungen darüber, und weihte im Dankgebet die Bücher dem Herrn.

Die Sutera-Twins hatten mit großem Erfolg gearbeitet, und jetzt wurde Fortsetzung gemacht. Der Evangelist Wes Aarum hat hier 14 Tage im großen Segen und mit Erfolg arbeiten dürfen. Sehr viele Jugendliche haben die Entscheidung fürs Leben getroffen. Was andere Evangelisten nicht erreichten, konnte Wes Aarum ohne Mühe haben, nämlich er hatte eine offene Tür für die Hochschulen. Er konnte nicht allen Einladungen Folge leisten und die Kinder waren interessiert und nahmen das Heil in Christo an.

Wir haben auch Kranke in den Hospitälern. Unser Diakon G. Balzer ist auch mit einem schweren Herzanfall im Hospital. Barney Neufeld liegt schon Wochen schwer krank im Hospital. Joh. Andres ist entlassen worden, aber noch lange nicht hergestellt. Schwester Abr. Krahn ist zu Hause und geht langsm der Genesung entgegen.

Unsere Gemeinde betet noch immer um einen Pastor, und wir glauben, der Herr wird uns bestimmt den richtigen für uns geben.

Isaac Boldt

Zu „Aus der alten in die neue Heimat"

Der Bericht „Aus der alten in die neue Heimat" in der Mennonitischen Rundschau hat mich als Verwandte tief beeindruckt. Alles, was wir dort erlebten, ist eine tiefe Wunde, wiederum der Kampf ums Dasein in der neuen Heimat; nach jahrelanger Trennung und gegenseitigen Schweigens war dieser Bericht für mich besonders wertvoll.

Für Martin Hamm, seine Kinder und Enkelkinder möchte ich noch etwas von der lieben Familie Warkentin erwähnen. Euer Großvater, Prediger Johann Warkentin, war mein Schwiegervater, sein Sohn Wilhelm war mein lieber Mann und Eurer Mutter Bruder. Ich kam in eine große Familie von zehn Kindern und fünf Schwiegersöhnen hinein. Wir liebten uns alle. Ebenso liebten wir Eure Großeltern, Prediger Martin Hamm, der an uns beiden, Wilhelm und mir, auf unserer Hochzeit die Trauhandlung vollzog. Sein Trautext war: 1. Mose 24, 62—67. Großvater Hamm war ein ernster, tiefgläubiger Vater, so wie meine lieben Eltern. Sie konnten nicht zur Hochzeit kommen, gaben uns brieflich den Segen des Herrn zum Ehebund. Die Eltern wohnten in Gnadenfeld-Molotschna. Vater war Ältester der Gnadenfelder Gemeinde; seinerzeit war er 12 Jahre der Nachfolger Heinrich Dirks in Sumatra, wo wir Kinder geboren sind. Vater kam zurück; nach ihm ging Prediger Peter Nachtigal, auch aus Gnadenfeld, auf 16 Jahre als Missionar nach Sumatra, starb dort und wurde auf dem kleinen Friedhof begraben, wo unsere liebe Mutter und ein Brüderchen schon ruhten.

Manche Rundschau-Leser kennen meine Eltern, auch noch als Jünglinge auf der Forstei Razin bei Wosnesensk, als sie den Walddienst drei Jahre tun mußten. Mein Vater Gerhard Nikkel war ihr Prediger und Ökonom. Auch in Sagradowka war die Wladimorow Forstei, so kamen die Ökonomen zusammen. Dadurch sah Vater das schöne Sagradowka, die wunderschöne Landschaft und den fruchtbaren Boden, die schön angelegten Dörfer; obwohl Molotschna die Mutterkolonie von Sagradowka war, zog es viele von dort, hier zu wohnen. Mein Vater war auch einer, der an seine Kinder dachte, kaufte von Johann Baergen im Dorf Schönau eine Wirtschaft mit geringer Anzahlung, mit jährlichem Ernteertrag. So mußten wir Kinder von den Eltern weg, von Gnadenfeld, wo es uns so gut ging, nach Sagradowka, die Wirtschaft zu führen. Zuerst kam Schwester Anna und Bruder Albert, doch Anna wollte als Lehrerin lernen, so mußte ich, Wilhelmine, Bruder Gerhard und Franz hin. Dies ist zur Erklärung, daß wir Kinder getrennt von den Eltern lebten und ich in der Familie Warkentin Elternliebe genoß.

Die Schreckensnacht 1919 ist im Bericht ausdrücklich geschildert worden. Bei uns Geschwistern war ein tiefer Schmerz. Bruder Franz fanden wir tot außerhalb des Dorfes hinter der Windmühle. Bruder Gerhard und Albert trugen den lieben Bruder zum Friedhof; gruben das Massengrab, legten ihn neben Großvater Martin Hamm. Sie ruhen bis zum Auferstehungsmorgen. Mein Bruder Franz war bekehrt.

Im Jahr 1922 brach in Schönau Typhus aus. Auch mein lieber Wilhelm lag drei Wochen schwer krank, bekam noch Gehirnentzündung und starb, er hinterließ mich und ein dreieinhalbjähriges Söhnchen, Wilhelm. Die Warkentin-Familie teilte mit mir den tiefen Schmerz. Das Leben wurde immer schwerer, das Haus, worin ich wohnte, war nicht fertiggebaut, war in der Schreckensnacht niedergebrannt. Meine Geschwister und Warkentins Geschwister halfen, soviel sie konnten. Die Ernte kam. Durch den Rat des Schwiegervaters heiratete ich Bernhard Baier, der mir alles Schwere abnahm und in die Familie liebevoll als Sohn und Bruder aufgenommen wurde. Ältester Franz Martens traute uns. Sein Trautext war Ps. 73, 23—26. Dieser Psalm bereitete uns vor auf den Leidensweg, den wir gehen mußten, den der Herr uns vorgelegt hat, um unsern Glauben zu prüfen und zu stärken.

In der Warkentin-Familie trat ein tiefer Riß ein. Schon Peter Warkentin mit Familie, drei Schwiegersöhne mit Familien: es waren David Hamm, Jakob Goertzen und Martin Hamm, sie zogen nach Kanada. Martin Hamm, der in Schönau den Gemeindechor leitete, übergab ihn an Br. Dyck, doch nicht lange, er zog von Schönau weg; dann übernahm mein Mann Bernhard für mehrere Jahre den Gemeindechor. Doch auch wir zogen weg nach Altenau. Prediger Abraham Friesen leitete dort den Gemeindechor; er übergab diese Arbeit meinem Mann. Es war ein großer Chor, starke Stimmen und willige Sänger. Die Zeit schien sich zu bessern, Sängerchöre traten zusammen und hatten Sängerfeste. Es kamen Predigerbrüder von nah und fern, teilten uns das teure Lebensbrot aus. Wie waren wir so glücklich! Es bekehrten sich viele, besonders Jugendliche, und ließen sich taufen. Nicht weit von Altenau war ein Fluß, in dem getauft wurde. Der Herr tat täglich hinzu. Mittwoch war Bibelstunde, Sonnabend Gebetsstunde, wo viele sich dem Herrn ergaben. Prediger Johann Töws kam zu uns und legte den Heilsplan Gottes vor und die Offenbarung, besonders die 7 Sendschreiben. Wir wurden alle so gestärkt im Glauben, sehnten uns erlöst zu werden von dieser Welt. Wir sahen die dunkeln Wolken über uns kommen, wir baten den Herrn, sie zu verscheuchen, ach, diesen Weg wollten wir nicht gehen.

Wie alles sich zutrug, wissen die Rundschauleser. In tiefe Leiden wurden wir getaucht. Die treuen Brüder mußten von uns gehen, auch mein lieber Mann. Den 5. Dezember 1931 mußte ich mit den Kindern das Dorf Altenau verlassen. In meiner Verzagtheit schrie ich zum Herrn. Es kam Befehl, der stimmenlosen Frau mit Kindern Unterkunft zu geben. „Das war vom Herrn geschehen!" Der Weg öffnete sich, ich flüchtete zu meinen Eltern nach dem Donbaß; sie waren auch ausgewiesen aus Gnadenfeld. Des Vaters Urteil war, mit seinen Söhnen in den Kohlengruben zu arbeiten. Dort starb der liebe Vater, auch nach und nach meine vier Brüder. Seine letzten Worte waren: „Ich gehe nach Hause; Kinder, bleibt treu im Glauben auch durch Leiden, der Herr ist treu!'

Nach fünf Jahren kam mein lieber Mann krank nach Hause zurück, aber wir waren doch wieder zusammen. Er bekam auch das Stimmrecht und durfte arbeiten.

Die Leiden in unserer Familie gingen noch tiefer, was 1937 geschah, steht im Bericht von Prediger Martin Hamm genau beschrieben. Will nur noch von uns hinzufügen. Die Kinder kommen aus der Schule, da sieht der 13jährige Sohn Bernhard seinen Vater im schwarzen Wagen, er schreit laut und weint, der Wagen hält an, die Tür öffnet sich. Der Vater ruft sein Kind; in tiefem Schmerz nimmt er Abschied, und sagt: „Weine nicht, mein Kind!"

Dies waren die letzten Worte des Vaters, die Tür schloß sich und der Wagen verschwand. Er lief nach Hause, warf sich über die Wiege seines kleinen Bruders Georg, weinte laut und sagte: „Vater kommt nie wieder!" Er ist nie wieder gekommen. Wer trocknet die Tränen? Wer lindert den Schmerz? In Psalm 68, 6 steht geschrieben: „Der ein Vater ist der Waisen und ein Richter der Witwen!" „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß!" Die Söhne sind erwachsen. Der himmlische Vater hat sie ernährt und erzogen, daß sie ihm dienen dürfen. Viele Rundschau-Leser in Coaldale, Alberta, kennen George, er leitete vor einigen Jahren den Gemeindechor und den lieblichen Kinderchor. Die Gabe des Gesanges hat er von seinem lieben Vater geerbt, er darf es zur Ehre des Herrn weitertragen. Jetzt leitet er im Kongo den Gemeindechor und ist als Wirtschafter im Krankenhaus tätig.

Von der Familie Warkentin und von den lieben Schwiegereltern habe ich durch Briefe erfahren; sie sind im Glauben gestorben, haben im Kampf und Leiden gesiegt. Die Werke der Liebe und der Treue folgen ihnen nach, sagt Gottes Wort. In der großen Warkentin-Familie war Gottesfurcht, Liebe und Eintracht. Das schenkte der Herr auch mir, da ich ja so weit von meinem lieben Elternhaus entfernt war, und dafür bin ich ihm noch heute recht herzlich dankbar.

Wilhelmine Baeier, geb. Nikkel
373 E 47th Avenue
Vancouver 15, B.C.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

100 Peoples invite you to the **Soviet Union**

"Welcome to our country"
they say in a hundred languages.

Join a

Menno Travel Service

tour to the USSR

— **tour # 1 — July 6 - 27**
Stockholm, Leningrad, Moscow, Zaporozhye (Altkolonie and Molotschna areas), Kiev, Odessa, Istanbul, Athens and home.

— **tour # 2 — August 8 - 29**
Leningrad, Moscow, Alma Ata, Tashkent, Bukhara, Samarkand, Dushanbe, Ashkabad, Zaporozhye.

— **tour # 3 — September 4 - 25**
Helsinki, Leningrad, Moscow, Zaporozhye, Rostov (Millerowa) Sochi, Tbilisi, Armenia, Alma Ata, Novosibirsk.

See or write us soon . . .

It's ALL at

MENNO TRAVEL SERVICE
2 offices to serve you

851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2K 2L4

32060 South Fraser Way.
Clearbrook, B.C.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

So der Herr will, sollen die Geschwisterpaare Herbert Rahn und Friedrich Schröder von der King-Road-MBG zu Clearbrook, B.C., am Sonntagvormittag, dem 19. März, zum Diakonendienst eingesegnet werden.

Die Gemeinde ladet freundlich dazu ein, an den Segnungen des Tages teilzunehmen. Beginn des Gottesdienstes 10.45 Uhr.

Im Auftrag, C. C. Penner

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

als Gegenleistung für die Freilassung von Besatzung und Maschine Palästinenser aus deutscher Haft freigelassen worden seien.

Der Minister gab keine Auskunft, aus welchem Etat das Lösegeld gezahlt wurde, damit nicht weitere Verbrecher zu ähnlichen Terrorakten ermuntert würden. Die Guerilla-Organisation hatte gedroht, die Lufthansa Boeing 747 mit 14 Besatzungsmitgliedern in Aden (Jemen) in die Luft zu sprengen, wenn nicht bis Mittwoch, den 23. Februar, 9 Uhr das Lösegeld in der Nähe von Beirut (Libanon) übergeben werde. Bei seiner Darstellung des Coups unterstrich der Minister, die Regierung hätte „keinen Pfennig gezahlt' und die Sprengung des Flugzeuges hingenommen, wenn nicht die Besatzung bedroht gewesen wäre.

Die Bundesrepublik sei durch die erpresserische Flugzeugentführung mit einem völlig neuen Phänomen konfrontiert, meinte Leber, es stelle sich heraus, daß die Überwachung der nationalen Flughäfen keinen ausreichenden Schutz mehr gewähre, obwohl sie sich bewährt habe. Die Regierung habe deshalb eine Arbeitsgruppe eingesetzt, um zu prüfen, wie die internationalen Fluglinien der Lufthansa gegen „bewaffnete Zusteiger" abzuschirmen sind.

Der Überbringer des Lösegeldes ist in Beirut offentsichtlich von der Lufthansa und den libanesischen Behörden abgeschirmt worden. Auch in Beirut gilt als sicher, daß eine bisher nach außen nicht in Erscheinung getretene Untergruppe der von Dr. George Habasch geführten „Arabischen Befreiungsfront" für die Entführung verantwortlich ist. Ziel sei es gewesen, die leeren Kassen der PLFP aufzufüllen. Die zentrale Führung der arabischen Guerilla-Kommandos, die PLO, hat eine offizielle Untersuchung des Anschlags eingeleitet und Vertreter nach Aden entsandt.

— Eine verstärkte bilaterale Zusammenarbeit mit der israelischen Schwesterorganisation des Deutschen Roten Kreuzes, „Magen David Adon" (Roter David-Stern), kündigte nach Rückkehr von einem einwöchigen Israel-Aufenthalt DRK-Präsident Walter Bargatzki in Bonn an. Die DRK-Delegation war einer Einladung der „Magen David Adon", der israelischen Organisation für Rehabilitation durch Training (ORT) und der ORT-Weltunion in Genf gefolgt.

Die DRK-Delegation übergab in Israel eine neuerrichtete Lehrwerkstatt für etwa hundert arabische Jungen aus Lagern in Et-Tur bei Jerusalem, die mit deutschen Spendenbeiträgen in Höhe von über einer Million Mark errichtet worden war. Mit der Errichtung und Finanzierung der neuen Ausbildungsstätte will das DRK deutlich machen, daß ihm im Geist der Weltgemeinschaft des Roten Kreuzes an freundschaftlichen Beziehungen zu allen vom Nahost-Konflikt Betroffenen gelegen ist.

— Die von der DDR angekündigte Regelung für Besuche von Westberlinern in Ost-Berlin und der DDR zu Ostern und Pfingsten hat zu Differenzen mit dem Berliner Senat geführt.

Der Regierende Bürgermeister Klaus Schütz meinte nach einer Senatssondersitzung, zwischen der Vereinbarung, die der Senat mit der DDR-Regierung abgeschlossen habe, und der einseitigen Regelung Ost-Berlins für Ostern und Pfingsten gebe es einige „Ungereimtheiten".

Ein Ansatzpunkt für ernsthafte Schwierigkeiten bestehe allerdings nicht, fügte Schütz hinzu. Lediglich eine Reihe von Punkten technischer Art sei noch ungeklärt. Der Regierende Bürgermeister sprach die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, die noch offenen Punkte zu regeln.

UdSSR — Der sowjetische Militärattaché in Rumänien, Oberst A. F. Mussatow, hat in Bukarest einen Empfang gegeben, meldete die Nachrichtenagentur Agerpress. Damit sind Berichte dementiert, nach denen Mussatow in Zusammenhang mit der Affäre um den rumänischen General Serb ausgewiesen worden sei. Im Westen hatte es geheißen, Ion Serb sei wegen Spionage zugunsten der Sowjetunion hingerichtet worden. Es war behauptet worden, daß Oberst Mussatow sein „Verbindungsmann" gewesen sei.

* * *

Vietnam — Die Propagandamedien Hanois, die den Besuch Präsident Nixons in Peking immer noch hartnäckig vor der eigenen Öffentlichkeit verschweigen, sind zum Generalangriff gegen „amerikanische Kriegsverbrechen" in Vietnam angetreten.

Während sich in Peking eine vielleicht entscheidende Wende im Freund-Fein-Verhältnis zwischen China und den Vereinigten SStaaten abzuzeichnen scheint, steigern die Nordvietnamesen ihre Anklage gegen den amerikanischen Bombenkrieg zu einem bitteren Furioso.

Wieweit in Hanoi die von Ministerpräsident Tschou En-lai immer wieder beschworene „Verläßlichkeit" des chinesischen Hinterlandes für die kommunistischen Kriegsanstrengungen in Indochina in diesen Tagen in Zweifel gezogen wird, ist schwer auszumachen. Bisher fehlt jeder direkte Hinweis auf eine spürbare Belastung des Verhältnisses zu Peking.

Für die von Peking materiell entscheidend abhängige kommunistische Front in Indochina muß dennoch der Eindruck vorherrschen, daß sich das „verläßliche Hinterland" dem Feind sozusagen zu separaten Friedensgesprächen geöffnet hat, und zwar zu einem Zeitpunkt, zu dem die US-Bomberflotte die auch von China maßgeblich unterstützte Aufmarschbewegung gegen Südvietnam in verstärkten Einssätzen zu zerschlagen sucht. Es nimmt sich daher wie eine Arrt Erinnerungshilfe aus, wenn Hanoi gerade in diesen Tagen eine Dokumentation über den „verbrecherischen Bombenkrieg Präsident Nixons gegen Vietnam" veröffentlicht, wenn seine Delegation in Paris demonstrativ die Verhandlungen abbricht, und wenn in diesem Zusammenhang wiederum darauf verwiesen wird, daß eine Lösung des Konflikts nur in direkten Gesprächen mit den kommunistischen Kriegsparteien Vietnams gefunden werden könne.

* * *

Israel — Mit Angriffen auf Ziele im Südlibanon hat Israel am 25. Februar auf eine verstärkte Tätigkeit palästinensischer Freischärler geantwortet, die nach israelischen Angaben von libanesischem Gebiet aus operieren.

Die Operationen der israelischen Streitkräfte, deren Ziel das Zentrum der Freischärler-Stützpunkte im Raum von Rachaja el Fuchar westlich des Hrmon-Gebirges war, wurden nach übereinstimmenden Berichten aus Tel Aviv und Beirut beendet.

Über die Verluste bei der Aktion lagen widersprechende Berichte vor. Ein israelischer Militärsprecher teilte in Tel Aviv mit, die israelischen Truppen hätten sich ohne Verluste wieder über die Grenze zurückgezogen. Sprecher der libanesischen Armee und der palästinensischen Organisation El Fatah erklärten dagegen, die Israelis hätten „schwere Verluste" erlitten; einige Panzerfahrzeuge seien vernichtet worden, mehrere Israelis seien gefallen. Auf seiten der Palästinenser seien sechs Mann getötet worden.

Nach israelischen Angaben waren am Vortage bei Angriffen palästinensischer Freischärler von libanesischem Gebiet aus drei Israelis getötet und sieben verwundet worden. Der israelische Stabschef David Elazar hatte daraufhin angekündigt, Israel könne sich zu Gegenaktionen gezwungen sehen.

Nach einer mehrstündigen Nachrichtensperre gab ein israelischer Militärsprecher in Tel Aviv dann am 25. Februar bekannt, daß Stützpunkte der Freischärler im Südlibanon als Antwort auf deren Terrortätigkeit „während der letzten 36 Stunden" angegriffen worden seien. Es war die dritte Aktion dieser Art seit Jahresbeginn.

* * *

Ägypten — Ägypten ist nach Auffassung des Chefredakteurs der Zeitung „Al Ahram", Hassanein Heikal, entschlossen, diplomatische Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland auch dann wieder aufzunehmen, wenn sich die Araber-Liga auf ihrer nächsten Sitzung am 11. März nicht einmütig zu einem solchen Schritt durchringen könne. Wie Heikal in seiner Zeitung weiter schrieb, werde Bundeskanzler Brandts Israel-Besuch den Normalisierungsprozeß zwischen Bonn und den Arabern nicht aufhalten können.

* * *

Kongo — Hauptmann Alfred Raoul, 1968 für kurze Zeit Regierungschef des Kongo (Brazzaville), ist bei einer Verhaftungsaktion nach dem am 22. Februar gescheiterten Staatsstreich in der Volksrepublik Kongo verhaftet worden. Wie weiter gemeldet wurde, sind am Vortage drei hohe Funktionäre der kongolesischen Arbeiterpartei festgenommen worden. Hauptmann Raoul war unter Präsident Marien Ngouabi bis Dezember 1971 stellvertretender Staatsratsvorsitzender in Brazzaville.

Gesucht

Zuverlässige Frau als Gesellschafterin und für leichte Haushaltspflichten bei älterer Dame. Privatraum in 4-Zimmer-Wohnung. Rufen Sie an:
Tel. 582-6594 (Winnipeg)

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

the continent that's waiting

SOUTH AMERICA

Cradled between the Atlantic, Caribbean and Pacific like a sleeping giant, South America waits to be discovered.

Nick Willems

Come along with me, **July 16 to August 6**, to a continent with orchid-festooned tropical jungles, soaring snow-crowned Andes peaks, emerald lakes and golden beaches.

ONLY $1195 (U.S.)
from Saskatoon

Visiting Rio, Curitiba, Montevideo, Buenos Aires, Asuncion, Filadelfia, Lima, Quito, Cali, Bogota, and Mexico City, including participation in the Ninth Mennonite World Conference.

It's ALL at

MENNO TRAVEL SERVICE

851 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2K 2L4
339-5954 or 339-7837